

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, nach der Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postgebühren Nr. 4024 u. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 42.

Sonnabend den 18. Februar 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, den 16. Februar 1899.

Ans dem Reichstage. Das neue Invalidengesetz wurde heute an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Diefem Beschlusse ging eine sehr lebhaft debattirte Vorrede, die in der Hauptsache wieder eine Auseinandersetzung zwischen uns und den Agrariern war. Herr Dr. Dertel, der Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“ fühlte sich verpflichtet, für seine agrarischen Freunde, die der Abg. Wurm gestern erg in die Enge getrieben hatte, einzutreten. Er that es in der ihm eigenen schulmeisterlichen Manier, die dem Hause häufig genug Anlaß zur Heiterkeit bot. Herr Dertel lieferte der parlamentarischen Chronik eine Reihe schiefer und verunglückter Bilder und Ausdrücke, von den manche auf eine gewisse Berühmtheit rechnen können. Ihm erwiderte Genosse Singer, der es sich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, das Völkertumel in die rechte Beleuchtung zu setzen und in der schärfsten Weise zu kritisieren. Singer hat ausgesprochen, was das das Volk über dies Urtheil denkt. Außerdem ließ er es sich angelegen sein, die jämmerlichen Zustände, unter denen das ländliche Proletariat lebt, wahrheitsgetreu zu schildern. Das Bild, das er lieferte, nach gewaltig ab von der Schönfärberei der Junker. Gegen die Vorlage selber sprach sich der ostpreussische Abgeordnete Bräse, der Mitglied der freisinnigen Volkspartei ist, und zwei Bauernabgeordnete Stöbel zwar die Vermögenskonfiskation verwarf, die örtlichen Rentenstellen aber verteidigte.

Herr v. Stumm trat für eine Reichsanstalt ein und suchte durch die Mittheilung, daß die preussische Regierung, falls die Vorlage abgelehnt werde, die Zusammenlegung der provinziellen Versicherungsanstalten zu einer Landesanstalt bereits vorbereite, einen gewissen parlamentarischen Druck auszuüben. Wir werden ja sehen, ob dies Mittel wirksam sein wird. In vorgedachter Stunde kam dann die Interpellation des Dänen Johannsen über die Ausweisungen in Nord-Schleswig zur Verhandlung. Der Reichskanzler verlas eine Erklärung, in der er jedes Eingehen auf die Materie ablehnte; Die Mehrheit des Reichstages aber ließ sich dadurch nicht abhalten, die Interpellation einer Besprechung zu unterziehen und es machte wenig Eindruck auf sie, daß der Reichskanzler und im Gefolge alle Regierungskommissare den Saal verließen, als dieser Beschluß gefaßt war. Nur der Einbringer der Interpellation, der Abg. Johannsen kam heute noch zu Wort. Als er es als eine Lüge bezeichnete, daß die parlamentarischen Vertreter von Nord-Schleswig Landesverrath trieben und in Verbindung damit von der preussischen Regierung sprach, erhielt er einen Ordnungsruf.

Morgen wird die Besprechung der Interpellation fortgesetzt.

34. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Posadowsky. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Besprechung des Entwurfs eines Invalidenversicherungsgesetzes.

Dertel (R.): Bei der Berathung dieser eminent sozialen Vorlage sind auch wieder die Begriffe sozial und sozialistisch verwechselt worden. Zwischen dem sozialistischen Unsinne und dem gesunden sozialen Sinn ist ein großer Unterschied. Der sozialistische Unsinne ist eine Treibhauspflanze, die nur im stickigen Duff einer vermuthlichen Hochkultur gedeiht. (Sehr richtig! rechts. Stürmische Heiterkeit links.) Aber den gesunden sozialen Sinn brauchen wir nicht zu fürchten; unsere gesammte Gesetzgebung steht auf diesem Boden. Herr Wurm sagte, die ganze soziale Gesetzgebung sei nur aus Furcht vor der Sozialdemokratie entstanden. Dem Kanzler Furcht nachzusagen, von dem das geflügelte Wort kommt, daß der Appell an die Furcht beim deutschen Volke nie fehlbar werde, kann ich nur als groteske Komik bezeichnen. (Sehr richtig, rechts.) Furcht kann aber auch durch die Ueberzeugung entstehen, daß es notwendig sei, einen Schaden oder Beschädigung abzuwehren. (Heiterkeit b. d. Soz.) Bei der sozialen Gesetzgebung sprach allerdings die Nebenabsicht mit, dem Schädling in Gestalt des sozialistischen Unsinns entgegenzutreten; die Hauptabsicht war aber, den sozialen Frieden zu fördern. Wir haben die Wirkung dieser Gesetzgebung nicht überschätzt. Wenn wir auch hoffen, durch den weiteren Ausbau derselben der Sozialdemokratie einen Theil ihrer Anhänger zu entziehen, so wissen wir doch, daß die fanatisirte Masse nie überzeugt werden kann. Herr Wurm mag recht haben: Manche haben vielleicht geglaubt, daß man eine Erleichterung der Armenpflege herbeiführen und sich durch die soziale Gesetzgebung von der Sozialdemokratie loskaufen könne;

aber das waren nur die, welche von dem christlichen Grunde der sozialen Gesetzgebung und der deutschen Auffassung nach Abstammung und Race keine Abnung haben können. (Heiterkeit links.) Herr Wurm ist auch auf die brennende Frage der Landflucht der Arbeiter eingegangen; er fühlte das Bedürfnis, das hier vorzubringen, weil es den Herren Völkern sei Dank im preussischen Landtag noch nicht möglich ist. Als einzigen Grund für diese Landflucht führte Herr Wurm ein Lied von Heinrich Heine an. Bedenken Sie aber, meine Herren, daß dieser Dichter weder unseres Stammes, noch im Grunde seines Herzens unserer Religion war. (Große Heiterkeit links.) Die Lage unserer Landarbeiter ist durchaus nicht so schlecht, wie Herr Wurm sie schildert. In Ostpreußen verlieren die meisten Gutsbesitzer ihre Leute nicht nur gegen Invaldität, sondern sie übernehmen auch noch alle anderen Versicherungen und versorgen die Kranken auf das sorgsamste. Das Leben der Landarbeiter ist auch viel gesünder als das der Industriellen. Die Vermögensfrage der jüngeren ländlichen Arbeiter ist die Hauptursache der Landflucht. Wenn Sie dem gegenüber auf die Vergütungen der Mitglieder des Bundes der Landwirthe hier in Berlin hinweisen, so möchte ich auf eine Nummer des „Vorwärts“ vom 12. Februar aufmerksam machen, in der 12. Bandangelegen, 10. Anzeigen von Spezialitätenbüchern und 1. Anzeigen von Wiener Wastebäcken stehen. (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Das Thema von der Prügelschule hat Herr Wurm auch wieder in die Debatte gezogen. Ich halte sie bei gewissen thierischen Missethätigkeiten für sehr nützlich. Freilich, unsere Anforderungen über das, was eine Missethätigkeit ist, gehen weit auseinander. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nun komme ich zur Sache. Der Zusammenlegung der verschiedenen Versicherungsanstalten hätte man näher treten sollen. Die Einführung der Rentenstellen erschwert die Organisation sehr. Weiter können wir fordern, daß auch die Betriebsunternehmer, die unter 2000 Mk. Vermögen haben, in die Invalidenversicherung einbezogen werden; denn ihnen geht es ebenso schlecht wie den Arbeitern. Die Vassen der Alters- und Invalidenversicherung müssen von der Gesamtheit getragen werden. Von einem Privatvermögen der einzelnen Anstalten kann keine Rede sein. Eigentlich sollten die Mittel durch Einkommenserhebungen aufgebracht werden. Da dem noch praktische Bedenken entgegenstehen, wollen wir einstweilen an dem vorliegenden Entwurf mitarbeiten. Dringend notwendig ist die schleunige Hebung der Vorlage einzelner Anstalten, vor allem der ostpreussischen. Die Sozialdemokraten wollen für Alles eintreten, was menschenwürdig trägt; trägt denn der ostpreussische Landarbeiter kein Menschenwürdiges? Was Herr Wurm gegen die Vorlage gesagt hat, muß ich zurückweisen; ich halte die Vorlage für fähig, parteiisch zu urtheilen. Wir wollen an dem Gesetz in der christlichen Absicht mitarbeiten, Verbesserungen zu erzielen. Aber vor Allem muß auch an den Mittelstand gedacht werden. (Lebh. Beifall rechts.)

Bräse (Fp.) tritt für eine Verbesserung des Steuergesetzes ein, dessen Vassen gänzlich auf den Schultern der Arbeitgeber ruhen.

Stöbel (B.): Die Förderung der Aufbringung der Beiträge durch allgemeine Reichseinkommensteuer, die Herr Dertel heute vertreten hat, ist ja eine alte sozialdemokratische Forderung. Zum Glück ist wenig Aussicht vorhanden, daß wir je dergleichen bekommen. Der Vermögensausgleich wird wohl auch schwerlich Annahme finden. Nach den gekrigten Ausführungen des Herrn Sachse stehen sich heute die Begarbeiter schlechter als früher, weil die Knappheitsklassen alles Mögliche mit einrechnen; daß sie auch die Wittkassen mit einrechnen, ist mir freilich neu. Ich begreife aber nicht, weshalb die Leute früher mehr bekommen haben sollten: denn früher 10 verunglückten, so erhielten sicher 9 davon nichts. Das ist jetzt besser geworden. — Die Rentenstellen halte ich für eine ganz gute Einrichtung; eine zweckmäßige Befragung der Befragten ist aber notwendig. Es wird dem Arbeiter ein Gefühl der Sicherheit geben, wenn er in der entscheidenden Stelle Arbeitsgenossen weiß. Auch das mündliche Verfahren halte ich für zweckmäßig. Wir hoffen, daß das Gesetz aus der Kommission als recht brauchbar herauskommen und den jetzt herrschenden Unwillen gegen das Versicherungsgesetz vermindern wird. (Beifall im Centrum.)

Langinger (Bayer. B.) fordert eine Befreiung der Landwirtschaft und des Kleingewerbes vom dem ganzen Gesetz.

Fehr v. Stumm (Np.): Die Vorlage bringt eine ganze Anzahl nützlicher Verbesserungen, aber sie macht nur halbe Arbeit. Ich habe schon vor zwei Jahren stark betont, daß man zu einer Reichsanstalt oder zu Landesanstalten übergehen müsse. Wenn man sagt, der industrielle Arbeiter darf für den landwirtschaftlichen nicht leiden, so möchte man noch viel weiter gehen und für jede Arbeiterkategorie in jedem Ort eine eigene Versicherungsanstalt einrichten. Bei Staatsanstalten würde man viel billiger wirtschaften. Kommt der hier vorgeschlagene Ausgleich nicht zu Stande, so ist meines Erachtens nach die preussische Regierung geradezu verpflichtet, die provinziellen Versicherungsanstalten zu einer großen Landesanstalt zu vereinigen. Ich höre, daß eine solche Vorlage vorbereitet wird. (Hört, hört!) Für ganz ungerecht halte ich das System, daß die höher entlohnerten Arbeiter nicht nur höhere Rente bekommen, sondern auch früher in den Besitz derselben gelangen. Wenn indeß die Wittwen- und Waisensicherung einbezogen wird, würde ich diesen Mangel mit in den Kauf nehmen. Die Knappheitsklassen muß ich gegen den Abg. Sachse in Schutz nehmen; sie leisten mindestens soviel wie die Provinzialversicherungsanstalten. Daß die Versicherungsanstalten aus Furcht vor der Sozialdemokratie entstanden ist, ist nur theilweise richtig; unslunig ist die Folgerung, daß sie ein Verbleib der Sozialdemokratie sei. Die Sozialdemokratie weiß aus allem Guten, das für die Arbeiter geschieht, nur das Gift zu ziehen. Wir müssen endlich der Furcht vor jener Seite ein Ziel setzen. Sie raubt nicht nur den Arbeitern ihre Freiheit, sondern sie untergräbt auch die ganze Grundlage des Staates. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Ducke (Bund der Landwirthe): Auch ich bin dafür, daß die Unternehmer des Mittelstandes in die Invalidenversicherung mit einbezogen werden. Ebenso wichtig ist die Einführung der Wittwen- und Waisensicherung.

Graf Bernstorff-Weizsäcker (Wesf.) findet in den vielen Änderungsanträgen der Vorlage die Befähigung seiner An-

sicht, daß das Gesetz auf falschen Grundlagen aufgebaut sei. Die Kommission werde eine schwere Arbeit haben, wenn etwas Brauchbares zu Stande kommen soll. Den Vorschlag zum Vermögensausgleich halte er für unmöglichbar.

Liebermann von Sonnenberg (Antil.) wünscht, daß der Reichstag einmal für die Militärinvaliden so viel Zeit übrig hätte, wie für die Zivilinvaliden der Arbeit. Redner wendet sich gegen die heutige Behauptung des „Vorwärts“ in der politischen Uebersicht, er hätte das Dresdener Urtheil bewundert. Im Parlamentsbericht des „Vorwärts“ steht richtig, was ich gesagt habe. Der „Vorwärts“ täuscht also seine Leser absichtlich.

Singer (B.): Mit Herrn Liebermann mag sich der „Vorwärts“ auseinandersetzen. Ich will mich heute gegen die Ausführungen der Herren von Stumm und Dertel wenden. Es ist charakteristisch, daß Herr von Stumm, nachdem 1887 das Sozialistengesetz gegeben war, nunmehr etwas Positives für die Arbeiter schaffen will. Das ist die Theorie des Zunderbrodes und der Weitsche. Die Arbeiter danken für ein Zunderbrod, das gleichzeitig mit der Festsche des Sozialistengesetzes verbunden ist. Herr von Stumm hat gesagt, die Sozialdemokraten verstanden es, aus allem Guten, was für die Arbeiter geschehen ist, nur das Gift zu ziehen. Herr von Stumm giebt also zu, daß in der sozialen Gesetzgebung auch Gift vorhanden ist (Sehr gut! bei den Sozialdem.) Herr von Stumm ist wahrhaft der Berufene, hier für die Arbeiter einzutreten, er, der seinen Arbeitern vorschreibt, was sie lesen sollen, und ihnen gebietet, nur mit seiner hohen Bewilligung zu heirathen. Ich wende mich nunmehr zu Herrn Dertel. Er hat die Behauptung des Abg. Wurm für unrichtig erklärt, daß die Invalidenversicherung auch zur Entlastung der Armenpflege dienen solle. Herr Dertel ist jedenfalls noch nicht lange genug im Reichstage, um die parlamentarische Gewohnheit zu kennen, sich erst das Material anzusehen, ehe man über eine Sache spricht. (Heiterkeit.) Ich verweise ihn auf die Regierungsvorlage, in der es heißt: Dazu kommt noch die Erzielung der Erleichterung der öffentlichen Armenpflege eintritt. Die jetzigen Träger der Armenpflege werden, wie von keiner Seite bestritten wird, durch die Armenpflege so ungleichmäßig bestritten, daß die Uebernahme eines Theils derselben auf die Schultern des Reichs wiederholt angeregt worden ist. Die Invalidengesetzgebung bietet den Weg, um den in dieser Beziehung laut gewordenen Wünschen in der Gestalt des Reichsbeitrages entgegen zu kommen. Herr Dertel hat sich lebhaft darüber erregt, daß wir uns gegen die Prügelschule ausgesprochen haben. Er und seine Freunde sind für die Prügelschule bei Minderjährigen. Ich hoffe, daß Herr Dertel auch die Missethätigkeiten und Unfugsvorgänge der Offiziere und Studenten dazu rechnet. (Sehr gut! links.) Wenn aber schon gewisse Missethätigkeiten bestraft werden sollen, dann werden wohl die Herren vom Bunde der Landwirthe die ersten sein, gegen die die Strafe angewandt werden muß; denn etwas Verrothenderes, als was diese Herren bei ihrer Agitation leisten, ist undenkbar. (Sehr richtig! links.) Ich könnte Herrn Dertel Beweise dafür bringen. Unsere Ansichten über Nothheit gehen allerdings weit auseinander. Wir nennen Nothheit die Vernichtung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, wie sie seitens der Unternehmer versucht wird (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten); wir nennen Nothheit die Behandlung der ländlichen Arbeiter (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), wie sie vielfach von Seiten der Gutsbesitzer geschieht; wir nennen Nothheit das Verlangen nach einer Zuchtanstalt gegen die Arbeiter seitens der Konservativen und des Verlangens, daß gegen Arbeiter anders verfahren werden müsse, wie gegen alle anderen Menschen. Ich halte z. B. das Circular für eine Nothheit, welches wir hier von der Organisation der Zümpfermeister Mühlbergs vorliegt. Unter Androhung von Bestrafung seitens des Verbandes werden die Zümpfermeister gezwungen, auf dem Entlassungsschein jedes Gefellen folgenden auszufüllen: der Entlassene soll als Blaumacher oder Heber, als Frecher, Brauchbarer oder Fleißiger gekennzeichnet werden. Durch ein solch rohes Verfahren wird es jedem Arbeiter, der sich irgendwie mit seinem Meister entzweit hat, unmöglich gemacht, in seinem Beruf noch Stellung zu finden. — Herr Abgeordneter Dertel hat uns einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir gelegentlich eines Urtheils gesagt haben, daß wir menschlich über Menschenliches denken. Er meint, wenn wir einen solchen Satz aussprechen, sei unser Widerstreben gegen die Nothheit nur ein Herrbild der Humanität. Wir sagten aber ausdrücklich: es war unter den gegebenen Verhältnissen selbstverständlich, daß die Arbeiter wegen ihrer Ausschreitungen bestraft werden mußten; aber es handelt sich darum, ob die furchtbar harte Strafe im Verhältniß stehe zu den begangenen Thaten. Herr Dertel hätte die Pflicht gehabt, wahrheitsgemäß zu zitieren. Ein anderes Urtheil verdient angeführt zu werden: Völkertumel wohl Ihre Beachtung: Auf dem Rittergut Jankowalde hatte der Gärtner Wittstod die beim Mühlbau beschäftigten polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen so beaufichtigt, Frau Redziolska, die sich beim Unkrautjäten einen Moment aufrichtete, schlug Wittstod so brutal, daß sie hinfiel. Die Frau schrie auf, worauf Wittstod sie mit der Erklärung, daß sie nicht weiter arbeiten wolle, gewaltsam vom Felde brachte. Der Völkertumel lodte die Anderen herbei; Wittstod zog einen Revolver und rief den Arbeitern ein „Jurück!“ entgegen. Als Redziolska sich trotzdem seiner Frau annehmen wollte und vorschritt, drückte Wittstod los, und der Unglückliche brach tod zusammen. Die Geschworenen nahmen Nothwehr an und sprachen Wittstod frei. (Hurufe und anhaltende Bewegung.) Stellen Sie diese beiden Urtheile einander gegenüber: Hier ein Mann, der gebildet hat, freigesprochen, dort Leute, welche roh gewesen sind, für ihr Leben vernichtet. (Sehr richtig! links. Unruhe rechts.) Dies Urtheil wird allenthalben als Blutrache empfunden. Es wird eine blutige Saat sein für die Sozialdemokratie. (Unruhe rechts. Stürmischer Beifall links.) Was die Lage der Landarbeiter betrifft, so sind wir ganz anderer Meinung als Herr Dertel. Ich berufe mich auf Herrn von Wittlicher, der bei der Berathung des Alters- und Invalidengesetzes sagte: er kenne ganze Landstriche, in denen es geradezu zur Gewohnheit geworden sei, für den Landarbeiter gar nichts mehr zu thun, sobald er aufgehört habe, zu arbeiten (Hört, hört! links.); es gebe Arbeiter, die dem Arbeiter Sonntag nichts zu essen geben, weil er am Sonntag auch nichts

arbeite. (Hört, hört! links. Unruhe rechts.) Aus Schellen wird mir von zuverlässigen Parteigenossen berichtet: In einer Stätte, von der das Dach durch den Wind fortgerissen war, deren Wände so große Risse hatten, daß man durchsehen konnte, hauste eine läbliche Arbeiterin, die seit zwei Jahren Wittwe war, mit ihren vier kleinen Kindern. Das Holzwerk des Daches hatte sie als Brennmaterial verbraucht. Als einzige Nahrung hatte die Frau am hohen christlichen Fingerring eine einzige rohe Kartoffel im Hause, die ihre Kinder zusammengebettelt hatten; aber das Brennmaterial fehlte, um Kartoffeln zu kochen. Nur einmal hatte sie in zwei Monaten 8 Mt. Unterstützung bekommen; als sie um weitere Hilfe gebeten hatte, waren ihr Worte wie lautes Mühvieh u. a. zu Theil geworden. (Hört, hört! links.) Im Winter konnte sie keine regelmäßige Arbeit bekommen und hat oft tagelang als einlge warme Nahrung mit den Kindern nur etwas warmes Wasser mit Salz gehabt. (Hört, hört! links. Unruhe rechts.) Wir aber streiben also nicht, wenn wir über ländliche Verhältnisse reden. Wenn jeder Versuch einer Sozialreform mit dem Hinweis auf die Sozialdemokratie bekämpft wird, so sind das eben Gründe, die nicht in der Sache selbst liegen, sondern in dem Widerwillen, der Arbeiterklasse durch die soziale Gesetzgebung die ihr gebührenden Rechte zu geben. — Die Zeiten sind vorüber, wo die Arbeiterklasse in Deutschland dankbar die Hand des Herrn küßte, der ihr ein Stück Brod reichte. Sie hat gelernt, sich als gleichberechtigten Faktor im wirtschaftlichen Leben zu fühlen. Und wenn die Sozialdemokratie diesen Grundlag im Lande, in der Presse und hier im Hause vertritt, dann erwirbt sie sich Ansehen und größeren Dank der Arbeiterklasse, als die Herren, die für die Arbeiter nichts Anderes haben als etwas Butterbrod und sehr viel Heiliche. (Große Unruhe rechts. Leb. Weis. b. d. Saal.)

Göttinger (baler. Ab.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Langinger an.

Die Diskussion wird geschlossen.

Verballich bemerkt
Dertel (Dk.): Herr Singer hat mir den Rathschlag gegeben (Stunde des Präsidenten.)

Präsident Graf v. Kallstrem: Die Rathschläge des Herrn Singer können Sie nicht zum Gegenstande einer persönlichen Bemerkung machen.

Dertel (fortfahrend): Herr Singer meint, ich verurtheile nur Nothstandsvergehen der Arbeiter. Er hat mich mißverstanden. Ich verurtheile die Nothstandsvergehen in allen Kreisen, auch bei solchen Arbeitgebern, die ihre weiblichen Angestellten auf unethischen Nebenwerb hinweisen.

Die Vorlage wird auf Antrag des Abg. Schmidt-Eberfeld einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die nachstehende Interpellation des Abgeordneten Johannsen (Däne):

„Erachtet der Herr Reichskanzler die außerordentlichen Maßregeln und die damit in Verbindung stehenden Anweisungen dänischer Untertanen, welche von der preussischen Staatsregierung in den norddeutschen Kreisen ergriffen worden sind, für gerechtfertigt und den Interessen des Reiches entsprechend?“

Präsident Graf v. Kallstrem: Ich frage zunächst den Herrn Reichskanzler, ob und wann er die Interpellation zu beantworten gedenkt.

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Ich gestatte mir auf die Frage des Herrn Präsidenten Folgendes zu erwidern: Das Recht der Ausweisung von Ausländern ist der Ausübung eines Landeshoheitsrechts der Bundesstaaten, dessen Ausübung wieder nach der Reichsverfassung noch nach den Reichsgesetzen der Befugnis des Reiches unterliegt. Die Bestimmung des Artikels 4 Absatz 1 der Reichsverfassung, wonach die Fremden der Befugnis des Reiches unterstehen, kann auf die Ausweisung von Ausländern nicht bezogen werden. Diese Bestimmung ist im Jahre 1867 auf Antrag des Abg. Michaelis in die Verfassung aufgenommen worden. Ihre Absicht und ihr Anlaß gingen lediglich dahin, die Möglichkeit auszuschließen, daß eben auf dem Wege der einzelstaatlichen Fremdenpolizei die reichsrechtlichen Bestimmungen über Judgenat und Freizügigkeit insofern gemacht werden könnten, als eine Einschränkung des Rechts der Einzelstaaten zur Ausweisung von Ausländern aus dieser Bestimmung nicht abzuleiten. Es werden also die Maßregeln der preussischen Regierung, welche den Gegenstand der Interpellation bilden, davon nicht berührt. Aus diesem Grunde muß ich es ablehnen, die Interpellation zu beantworten und auf dieselbe sachlich einzugehen. Sollte trotzdem eine Besprechung der Interpellation beschlossen werden, so würden sich die Vertreter der verbündeten Regierungen nicht darnu beteiligen können. (Beifall rechts.)

Singer (SD.) beantragt, das Haus wolle trotz dieser Erklärung in eine Besprechung der Interpellation eintreten.

Für diesen Antrag stimmen außer den Sozialdemokraten, die Freistügigen, die sächsische Volkspartei und die Mehrheit des Centrums. Das Haus tritt somit in die Besprechung der Interpellation ein.

Der Reichskanzler, Graf v. Posadowsky und die übrigen Regierungsvertreter verlassen den Saal.

Johannsen (Däne) begründet die Interpellation und giebt eine historische Darstellung der Verhältnisse in Nordschleswig, wie sie sich seit dem Wiener Frieden von 1864 entwickelt haben. Wirkliche Dänen giebt es in Nordschleswig noch 2000. Die 19—20 000 Leute, von denen die preussische Regierung immer spricht, sind nicht in Dänemark geborene Dänen, sondern geborene Nordschleswiger, die nach dem Wiener Vertrage das Recht besitzen, bei uns unbefristet von Person und Eigentum zu wohnen. Die 2000 Dänen in Nordschleswig sind friedliche, ruhige Leute, meistens Knechte, Meiereigehilfen u. s. w. Sie weißt man aus, die Angehörigen eines besetzten Staates. Die dänischen Agitatoren sollen Schuld an den Ausweisungen sein und wir Vertreter der Nordschleswiger Bevölkerung werden als Agitatoren bezeichnet. Ja, selbst des Landesherrn bezichtigt man uns. Das sind Lügen. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat die Regierung gegen den Abg. Hansen ähnliche Beschuldigungen erhoben. (Stunde des Präsidenten.)

Präsident Graf v. Kallstrem: Sie bezichtigen mit diesen Worten die preussische Regierung der Lüge. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung. (Beifall rechts.)

Johannsen (fortfahrend): Ich habe nur gesagt, daß die preussische Regierung gegen den Abg. Hansen Beschuldigungen aus einer Schrift erhoben. (Stunde des Präsidenten.)

Präsident Graf v. Kallstrem: Das ganze Haus wird den Eindruck gehabt haben (Nuse links: nein, nein!) daß Sie mit großer Geschicklichkeit Ihre Worte gegen die preussische Regierung gerichtet haben.

Johannsen (fortfahrend): Die betr. Schrift ist eine Schmähchrift gegen das Dänenthum. Es beweist also vielfache Unkenntnis, wenn man diese Schrift gegen den Abg. Hansen benutzen will. Man hat unsere Presse und Vereine angegriffen, aber ihnen gesetzlich nichts anhaben können. Was bezwecken denn die Ausweisungen? Im Gebrauch der dänischen Muttersprache kann doch keine Agitation gegen die deutsche Nation gesehen werden. Aber weil selbst die dänischen Privatschulen verboten werden, haben die Nordschleswiger ihre Kinder in Dänemark in die Schule geschickt. Jetzt werden diese Leute ausgewiesen. Das kleine Völkchen läßt sich sehr bedrängt in seinem Recht auf Freiheit, das auch ihm als Theil des Deutschen Volkes zu Gute kommen sollte. Herr v. Müller muß über die Dänen sehr falsch berichtet sein, sonst wären seine harten Maßregeln gar nicht zu erklären. Der chauvinistisch-deutsche Verein, der sich in Nordschleswig gebildet hat, treibt ein schändliches Denunziationshandwerk. Die Thatsache, daß in Schleswig viel dänisches Gesinde beschäftigt ist, ist auf die Deutenoth zurückzuführen. Die Beantwortung der Frage, ob derartig harte Maßregeln des deutschen Volkes würdig sind, überlasse ich Ihnen, den Vertretern des deutschen Volkes. (Beifall links und im Centrum.)

Ein Verlangungsantrag wird angenommen.
Nächste Sitzung Freitag, Mittags 1 Uhr. (Fortsetzung der Besprechung der Interpellation. Wahlprüfungen. Antrag Aldert betr. Wahrung des Wahlheimnisses).
Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte Kriegsminister von Bülow bei der am Mittwoch fortgesetzten Berathung der Militärvorlage, er sei der Ueberzeugung, daß wir bei der zweijährigen Dienstzeit bleiben. Das Prinzip stehe fest, hinsichtlich der Modalitäten seien noch keine Mittheilungen möglich, weil die Erfahrungen mangeln, so viel sei aber sicher, wir wollen nicht zur vollen dreijährigen Dienstzeit zurückkehren. Abg. Gröber sand diese Aeußerung zu unbestimmt. Daran lasse sich auch schließen, daß man an eine Abschaffung derselben denke. Minister von Bülow wiederholte, daß so viel sicher sei, „wir wollten nicht zur vollen dreijährigen Dienstzeit zurückkehren.“ — Diese sehr diplomatisch gehaltene Antwort des Kriegsministers wird sicherlich Niemand, mit Ausnahme der Konservativen und Nationalliberalen vielleicht, befriedigen. So viel ist jedenfalls klar, daß die zweijährige Dienstzeit als Schraube benutzt werden wird, um eine Vermehrung der Mannschaften zu erlangen.

Herr von der Rede spielte mit seinem bekannten Schießerlaß in der Staatsberathung des preussischen Abgeordnetenhauses keine sonderlich glückliche Rolle, trotzdem ihm Junker und Junkergegnen Beifall zollten. Am Montag glaubte der Minister die unbehagliche Erörterung mit der im Tone bürokratischer Unnahbarkeit abgegebenen Erklärung: an dem Erlaß werde auch kein Titelchen geändert werden, abthun zu können, indem er im Uebrigen bemerkte, der freisinnige Abgeordnete Wiemer habe den Erlaß nicht verstanden. Als aber auch vom Centrum und von nationalliberaler Seite die eigenartige Auffassung, die Herr von der Rede von seiner Ministerverantwortlichkeit hatte, einer Kritik unterzogen wurde, mußte sich der Minister doch zu etwas Weiterem verstehen. Und seine neue Auslassung zeigte, daß sein Erlaß sehr wohl verstanden worden ist, denn er erklärte rund und nett, daß der Gebrauch der Waffen zum Zwecke des Flachschiessens und Blindschießens ein Mißbrauch sei. Er erläuterte das wie folgt: „Wenn das Signal zum Waffengebrauch gegeben ist, darf es unter keinen Umständen dem einzelnen Mann gestattet sein, blind zu schießen. Wenn der Befehl gegeben wird, steht mit der Hieb- und Stichwaffe einzuhalten, muß scharf vorgegangen werden. Wohl ist zu überlegen, wann nur mit der Hieb- und Stichwaffe, wann nur mit der Schußwaffe vorgegangen werden soll, aber dies muß energisch geschehen.“ Aber der Minister ist gleichwohl ein humorvoller Mann. Er kann sich den Fall denken, wo „massvoll“ vorgegangen werden und nur auf die unteren Extremitäten geschossen werden soll. Die Linke beantwortete diese famose Humanitätstheorie mit wohlverdientem Gelächter. Und der Abg. Wiemer konnte mit Recht konstatiren, daß die anderen Parteien den Erlaß genau so aufgefaßt haben wie er. Er bemerkte mit Recht: „Klein Beamter wird nach diesen Verhandlungen wissen, was er zu thun hat. Weiß er es wirklich, so wäre er werth, in's Ministerium des Innern berufen zu werden.“ (Heiterkeit.) Die Erklärungen des Ministers haben uns eben mit dankenswerther Offenheit gezeigt, daß hier blutiger Ernst gemacht werden soll, daß wir den Minister richtig verstanden haben, und daß die Beunruhigung des Volkes vollständig begründet war.“ Die Berliner „Volkstz.“ sagt zutreffend zu der ministeriellen Theorie des in die Weine Schießens: „Man schüttelt unwillkürlich den Kopf und fragt sich, wie ein hoher Beamter, der Chef eines der ausgedehntesten Ressorts, derartige Aeußerungen allen Ernstes vor der Volksvertretung thun kann. Die Majorität des „hohen Hauses“ findet das aber ganz selbstverständlich. Erst wenn einem dieser Herren Abgeordneten einmal das Unglück passirt sein sollte, daß ihm aus Versehen eine Kniegeschibe zerschossen wird, würden sie wohl zu anderen Anschauungen kommen.“ Wenn irgendwo ein Mißverstehen des Erlasses vorhanden ist, so beim Minister selbst. Das betont auch die „National-Fg.“. Sie sagt: „Hiernach scheint der Herr Minister anzunehmen, es wolle irgend Jemand die Auslegung des gegebenen Commandos jedem einzelnen Schützen überlassen. Nein, was man unstatthaft findet, ist, das dem befehlshabenden Beamten die selbstständige Beurtheilung des einzelnen Falles versagt sein soll.“ Ein Philosoph hat von seiner Lehre gesagt, nur Einer habe sie verstanden, und dieser Eine habe sie mißverstanden. Herr v. d. Rede hat sich in Anspruch genommen, die Bedeutung des Schießerlaßes kennen zu müssen; wir fürchten aber nachgerade, daß er ihn als Einziger so verstanden hat, wie der Eine, der das philosophische System allein verstanden hatte — nämlich mißverstanden.“ Auch am Mittwoch bildete der Schießerlaß noch den Unterhaltungstoff der Landrathskammer. Der Konservative Abg. Rüg-Düppel erntete den ganz besonderen Dank des Ministers dafür, daß er die Aufmerksamkeit der Regierung auf den angeblichen Terrorismus lenkte, mit welchem die Arbeiterkoalitionen die Arbeitswilligen bedrängen sollen. Freilich schloß sich dem Dank die Klage an, daß die Gesetze nicht scharf genug seien und die Hoffnung auf Abhilfe. Diesen Schmerz theilte der bekannte Scharfmacher Abg. Felisch (R.) und gab

dabei dem Abg. Firsch (Frs. Vp.) Gelegenheit, auf die Buchhausstrafen zu verweisen, mit welchen die Vöbauer Arbeiter bestraft wurden und ferner den Arbeitgebern den von ihnen als den Lehrmeistern der Arbeiter durch schwarze Liste, Entlassung usw. geübten Terrorismus entgegenzuhalten. Natürlich erhob sich nun wieder einhaltender Lärm rechts und Herr Ring gewöh in solche Wuth, daß er den Abgeordneten Firsch zweimal der Insamie beschuldigte, wofür er den Ordnungsruf des Präsidenten erntete. Abg. Goldschmidt (Frs. Vp.) spannte den Firsch'schen Faden weiter und lenkte nach den agrarischen Lärm in verstärkter Masse auf sich. Schließlich wurde die Kommissionsverweisung des Antrages Wiemer (gegen den Schießerlaß des Ministers gerichtet) mit 133 gegen 121 Stimmen abgelehnt, ebenso der Antrag selbst.

Das preussische Abgeordnetenhause vertrieb Donnerstag nach unweithinlicher Debatte das Ausführungsgezet zu dem Bürgerlichen Gesetzbuche und das Gezet über die freiwillige Gerichtsbarkeit an eine Kommission von 28 Mitgliedern. — Freitag wird die Debatte über den Etat des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Die Petitionskommission des Reichstages hat Mittwoch eine Petition des Verbandes der Bäcker Mitteldeutschlands um Aufhebung der Bäckerei-Verordnung und Einschränkung des Maximalarbeitstages eingehend berathen und sich schließlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten dafür entschieden, diese Petition des Reichskanzler als „Material“ zu überweisen.

Blitz-Justiz. Der Chefredakteur der „Posener Ztg.“, Goldbeck, war wegen Verleumdung des Oberpräsidenten v. Wilsamowitz-Möllendorff angeklagt worden. Bereits zwei Tage nach der ersten Vernehmung, am 12. d. Mts., erhielt Herr Goldbeck die Klageschrift mit der Aufforderung zu stellen, sich innerhalb eines Tages zu der Angelegenheit zu äußern. Herr Goldbeck hat um eine Frist von 5 Tagen, um auf die ausführliche Anklage ausführlich antworten zu können. Er reichte diese Schrift am Sonnabend dem Gerichte ein und schon eine halbe Stunde später hatte er die ablehnende Antwort. Dienstag meldete die „Posener Zeitung“, daß die Hauptverhandlung auf den 21. d. Mts. anberaumt worden sei. — Ein wahres Muster von Schnelligkeit, wie man sieht, ist die Posener Justiz. Und Niemand wird so vermaßen sein, zu behaupten, daß die Posener Justiz nicht ebenso schnell gearbeitet haben würde, wenn etwa der Redakteur den Oberpräsidenten verklagt hätte.

Für jede Beschränkung parlamentarischer Rechte wird stets die reaktionäre Presse zu haben sein. So begeistern sich die bismärckischen „Verk. N. N.“ für die Verkürzung der Rededauer in den Parlamenten und plaidiren dafür, daß die Presse die Neben todtschweigen möge. Natürlich soll das Alles nur gelten für oppositionelle Neben. Wenn aber die Volksvertreter in ihren Rechten verkrüppelt werden sollen, so müssen es logischerweise auch die Regierungen und deren Vertreter. Was würde das bismärckische Blatt dazu sagen, fragt mit Recht die „Volkstz.“, wenn die Redezeit jedes Regierungsvertreters auf höchstens fünf Minuten festgesetzt würde und die Veröffentlichung dieser Neben gänzlich unterbliebe?

Ein neuer Prozeß wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs, der gerade jetzt nach dem vielbesprochenen Dresdener Urtheil in der Vöbauer Affaire Aufsehen erregt, spielte sich Mittwoch und Donnerstag vor dem Schwurgericht in Leipzig ab. Es handelte sich, kurz bemerkt, um folgende Vorgänge: In der Nacht zum 12. September v. J. arretirte der Schuttmann Schille in Wöckern den Handarbeiter Borgt aus Nahmeln. Die Verhaftung erregte beim Publikum lebhaftes Mißfallen. Es ertönten bald Rufe wie: „Haut sie, schlägt sie todt!“, und man versuchte den Verhafteten der Polizei zu entreißen. Ein Schreier wurde verhaftet und der Krauwall wurde nun noch größer, sodas die Polizisten blankzogen. — Wir werden noch eingehender auf den Thatbestand zurückkommen und für heute nur das Urtheil mittheilen. Das Schwurgericht erkannte in 2 Fällen auf 4 Jahre und in einem Falle auf 3 1/2 Jahre Buchhaus, sowie auf Gefängnißstrafen von 1 bis 4 1/2 Jahren. — Damit vergleiche man das Vöbauer Urtheil!

Redakteur-Razzia. Zu den von uns mitgetheilten Erhebungen über die Bestrafungen sozialdemokratischer Redakteure bemerkt die Frankfurter „Volkstz.“:

„Aus gewissen Anzeigen, die wir selbst zu späteren Gelegenheiten haben, schließen wir, daß es sich um ein Vorgehen in ganz Deutschland und die Verbreitung scharferer Verfolgungen gegen bisher noch weniger bestrafte sozialdemokratische Redakteure handelt. Bereitet man vielleicht ein Gesetz vor, in der gewisse obligatorische Minimalstrafen für alle sozialdemokratischen Publizisten eingeführt werden, so eine Art vier- bis fünfjährige Gefängnißdienstpflicht mit Zwangsarbeit und Amtsblattlektüre?“

Der Bundesrath ertheilte in seiner Donnerstag-Sitzung dem Ausschussantrage zu dem Entwurfe eines Gesetzes betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau sowie dem Ausschussbericht über die Vorlage betr. den Entwurf einer Fernsprechgebühren-Ordnung seine Zustimmung.

Keine politische Nachrichten. Die Beantwortung beantragt die Wahlprüfungscommission bekanntlich in Bezug auf die Wahl im sächsischen Wahlkreis Vöbau. Der gewählte konservative Abgeordnete Förker hat nach näherer Prüfung nur 6 Stimmen mehr erhalten als der sozialdemokratische Gegenkandidat. Die Beweisführung soll sich erheben auf eine Androhung von Dienstrücklassung in Rosal gegen Arbeiter, auf die Theilnahme einer unter Vormandtschaft stehenden Person an der Wahl und auf die Gemeinde Würschen, wo sämtliche abgegebene Stimmen den Konservativen zugerechnet sind, während ein Wähler

sich eidlich verbürgt, für den Sozialdemokraten gestimmt zu haben. — Die Ergebnisse der amtlichen Erhebungen über die Fleischnot sind nach der „Magd. Stg.“, jetzt im Reichsamt des Innern zusammengestellt und nach eingeheilten Gesichtspunkten geordnet. Zur Ergänzung wurden überflüssige Aufstellungen über den deutschen Viehbestand, die deutsche Ein- und Ausfuhr von Vieh und Fleisch, sowie Angaben über den Seuchenstand herausgezogen. Die Veröffentlichung dieses amtlichen Materials soll demnächst erfolgen. Durch die bürgerliche Presse geht die Noth, daß Dr. Arons die Gründung einer neuen sozialpolitischen Zeitschrift vorbereite, die er in Gemeinschaft mit Dr. Jost und Dr. Friedrich Braun herausgeben wolle. Das ist eine sehr gute Genosse Arons denkt, nach dem „Vorw.“, gar nicht daran. Abgeordneter Reichert v. Stamm-Balberg hat im Reichstage folgende Resolution beantragt: den Herrn Reichsanwalt zu ersuchen, bei Gelegenheit der in Aussicht stehenden Revision des Strafgesetzbuchs auf die Verschärfung derjenigen Strafen Bedacht zu nehmen, welche für Sittlichkeitsverbrechen, insbesondere für die gegen Kinder gerichteten, vorgeschrieben sind. Der Reichstag hat die Beschlüsse der Eisenach-Konferenz vom 6. und 7. d. M. über den Entwurf des Auswahlgesezes angenommen. Es haben an den Beratungen Theilgenommen die Vertreter der Versicherungsanstalten von Aachen, Westpreußen, Berlin, Pommern, Schlesien, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Preußen, Rheinprovinz, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg, Thüringen, Oldenburg, Provinzverwaltung der Hansestädte und Elsaß-Lothringen. Wegen den Vermögensverhältnissen wird geltend gemacht, daß er zu weit gehe; das Gemeinvermögen dürfe nicht den Kapitalwert des auszunehmenden Theiles der bisher erwachsenen Rentenlast übersteigen. Die Erhebung von Rentenstellen wird als unnützlich und ungewinnlich bezeichnet, da sie nicht schneller und besser als bisher entschieden und viel kosten werden; die vom Entwurf gebotene Organisation derselben sei eine verfehlte. Zur Förderung der inneren Kolonisation soll, wie in der Hauptversammlung des Ausschusses im Wahljahrs-Vertrag auf dem Lande am Mittwoch in Berlin mitgeteilt wurde, schon in den nächsten Tagen eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet werden. Gegenstand des Unternehmens, so wie sich schon veräußert, soll die Schaffung gesunder Dörfer sein. Wie das erreicht werden soll, darüber fehlen nähere Angaben; es heißt nur: „Man will vor allem das ansehnliche Vermittelungsvermögen bei Parzeleiung und Verkauf von Landgütern beibehalten.“ Die Vertheilung irgend eines Vermögens durch die Gesellschaft soll grundsätzlich ausgeschlossen sein. Der „Simplifizismus“ ist in Berlin nicht beliebt. Man hat nicht, sondern es ist nur den Straßenschildern der Betrieb des Walfasses unterliegt worden, weil die Polizei einen Artikel des Walfasses als „unzüchtlich“ beanstanden zu müssen glaubte. Inzwischen scheint man sich indessen bei der Polizei wieder beruhigt zu haben, denn Mittwoch Vormittag durfte das Walfass auf den Straßen bereits wieder verkauft werden. (Für diese unferwillige Aktion sollte der Verlag des „Simplifizismus“ der Berliner Polizei eigentlich einen Mißverdienst zufließen lassen). Der Gemeinderath in Berlin hat am 19. gegen 6 Stimmen die Abschaffung der Fleischsteuer. In Dresden konnten sich, wie gemeldet, die Freisinnigen zu einem bezüglichen Beschlusse nicht anlassen. Infolge Antrags des Justizministers beantragte der Reichstag von Bulgarien sämtliche wegen Verbrechen verurtheilten Journalisten und andere Persönlichkeiten. Bei der Rede des englischen Unterhause brachte Mac Neill einen Antrag ein, in dem hervorgehoben wurde, daß von 41 Ministern 25 Verwaltungsräthe bei Aktiengesellschaften seien. Ein solches Amt sei mit dem Amte eines Ministers unvereinbar und geeignet, das staatliche Leben herabzuwürdigen. Campbell-Bannerman unterstützte den Antrag; Walfass bekämpfte denselben. Der Antrag wurde darauf mit 247 gegen 143 Stimmen verworfen. — Aus Bilbao (Spanien) wird gemeldet, daß es dort wegen Auflehnung gegen die Thron- und Fenstersteuer zu Unruhen gekommen ist; die Polizei aber die Ordnung wiederhergestellt hat. — Der Aufstand der Kineesen macht den Holländern noch immer zu schaffen. Wenigstens aber haben sie jetzt eine günstige Nachricht erhalten. Die Zeitung „Yenow van den Dag“ veröffentlicht eine Meldung aus Keta-Brabia (Atchin), in welchem es heißt, Espione hätten gemeldet, Taku Umar, der Führer der ausländischen Kineesen und die Seele des Aufstandes, sei getödtet oder schwer verwundet. — In China hat England eine neue Konzession verlangt. Die „Times“ erzählt, daß unter den Ergebnissen, welche der kürzliche Besuch des Mitgliedes des englischen Parlaments Macdonald in Peking gezeitigt habe, auch die Konzession zum Bau einer Eisenbahn von Hankau nach Kanton sich befände, welche die chinesische Regierung einer englischen Gesellschaft erteilt haben soll. Die Eisenbahnlinie soll ungefähr 800 Meilen lang werden, längs der Küste hinziehen und die großen Provinzen Chihliang und Fokien durchziehen. Sie soll die Verbindung herstellen zwischen den Hauptlinien Kanton-Chihliang und Kanton-Hongkong, für welche die Firma Jardine Matheson u. Co. die Konzession bereits erhalten hat.

Frankreich.

Felix Faure †. Blüthlich und unerwartet starb gestern Abend gegen 10 Uhr der Präsident der französischen Republik, Felix Faure. Felix I. hat erst am 30. Jan. sein 58. Lebensjahr vollendet. Nachdem er seine Lehrzeit in einem Gerbereigeschäfte absolviert hatte, gründete er in Havre eine Rhederei, die zu beachtenswerther Mülhe gelangte. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn zum Mitglied und bald darauf zum Präsidenten der dortigen Handelskammer. 1881 in die Deputirtenkammer gewählt, schloß er sich den Opportunisten an. In den Ministerien Gambetta, Ferry und Tirard als Unterstaatssekretär der Kolonien thätig, übernahm er im zweiten Kabinett Dupuy (Mai 1894) das Marine-Portefeuille. Als nach dem Rücktritt des gesammten Ministeriums auch Casimir Perier am 15. Januar 1895 die Präsidentschaft niederlegte, wurde bei der Wahl Felix Faure im zweiten Wahlgange zum Präsidenten der Republik erkoren. Das bedeutendste Ereigniß während seiner Amtthätigkeit war der Besuch des Kaisers Nikolaus II. in Paris im Jahre 1896. Sonst weiß die Geschichte von seiner Thätigkeit als Präsident nichts weiter zu melden, als daß er höfische Sitten nachzuzüchten suchte. An Spott über Felix I. hat es denn auch wahrlich nicht gefehlt. Infolge seines Todes wird die Anarchie in Frankreich noch größeren Umfang annehmen; denn zur Drehfuß-Affäre kommt nun noch der Streit um den erledigten Präsidentschaftsstuhl.

Zur Drehfuß-Affäre. Mehrere revisionsfreundliche Blätter behaupten, die Regierung beabsichtige, den Generalprokurator Manau abzusetzen, sobald der Senat das Gesetz, betreffend das Revisionsverfahren votirt habe. Die Maßregelung Manaus erfolge, weil er entschlossen sei, unbekümmert um die Folgen, die ganze Wahrheit über die Drehfuß-Sache zu sagen. Als dessen Nachfolger sei

der frühere Justizminister, Senator Guézin, auszuwählen. — Senator Fabre hat ein Schreiben an den Ministerpräsidenten Dupuy und den Kriegsminister Freycinet gerichtet, um dieselben wegen der Anwerbung von Offizieren und Soldaten für die Liga der „patrie française“ zu befragen. — Wie veranlaßt, soll auch der Deputirtenkammer seitens der Radikalen wegen der Beitrittsaufforderung, welche die „Ligue de la Patrie française“ an die Öffentlichkeit gerichtet hat, interpellirt werden. — Beaurepaire forderte den Kassationsrath Dumos, der ihn des Gebrauches eines gefälschten anonymen Briefes beschuldigte, auf, gegen ihn Strafanzeige zu erlassen. Falls Dumos dies unterlasse, werde Beaurepaire ihn wegen Verleumdung belangen. — Die Bureau des Senats haben Donnerstag die Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfes bezüglich Abänderung des Revisionsverfahrens gewählt. Fünf Mitglieder der Kommission, Leglabie, Hissail, Dancier, Guézin und Pauliat, sind für den Gesetzentwurf, vier Mitglieder, Carot, Vermeil, Becquerel und Morellet, gegen den Gesetzentwurf.

Der dem Justizvollzugsgericht in Paris kam am Mittwoch wieder der Prozeß zur Verhandlung, den Oberst Biequart wegen Ehrenbeleidigung gegen den „Tour“ angestrengt hat. Der „Tour“ hatte bekanntlich behauptet, daß der Generalstab eine Momentphotographie aus Karlsruhe besitze, worauf Biequart ihm in Nam mit dem früheren deutschen Militärattaché in Paris, v. Schwarzloppen, dargestellt sei. Die Verteidiger des „Tour“ erhoben in der Wechselsprache den Einwand mangelnder Zuständigkeit. Der Anwalt Biequarts, Labori, erklärte, er fürchte das Schlimmste nicht, er wisse sehr wohl, daß eine Photographie über die angebliche Zusammenkunft Biequarts mit Schwarzloppen existire, doch werde er leicht feststellen können, daß eine neue Fälschung vorliege. Das Justizvollzugsgericht erklärte sich zuständig, doch wurde die Verhandlung vertagt, da die Verteidiger Vernehmung angemeldet hatten.

Reaktionäre Pläne. Bezeichnend für die Stimmung, die in reaktionären Kreisen herrscht, ist ein vom Dichter Jean Romann geschriebener Artikel, der an der Spitze des „Gaulois“ veröffentlicht wird. Der Artikel ist überschrieben: „Le grand chambardement“, was ungefähr gleichbedeutend ist mit „großem Stadderabatsch“. Herr Romann will von der durch Herrn Dupuy unternommenen angeblichen Verchwärterungspolitik nicht wissen und begründet seine Anschauungen, nach der „St. Stg.“, wie folgt:

„Die Ärzte huldigten früher der Ansicht, daß die Menschen von Zeit zu Zeit einen Ueberlauf notwendig hätten, um sich einer soliden Gesundheit zu erfreuen. Die Theorie ließe sich ebenso gut auf die Nationen anwenden. Es giebt im Völkerverleben wie in dem der Individuen Perioden des Uebermaßes und man muß sich fragen, ob das System des Uebermaßes, von dem die Wissenschaft für die Völker nichts mehr wissen will, für die krankhaft veranlagten Völker nicht unentbehrlich ist. Wer weiß, ob ein wirklicher Bürgerkrieg nicht vor zwei oder drei Jahren ein Glück für Frankreich gewesen wäre? Tausend Individuen mit angefüllten Seelen grüßen, am die Fährlich über ein ganzes Land zu verbreiten. Wenn dieses Tausend von Individuen die Ungerechtigkeit, den Haß und die Wildheit weit genug getrieben hätte, so wäre zweifellos eine Reaktion eingetreten und die christlichen Werte hätten sie am Galgen aufgehängt. Wirkliche Kugeln hätten diese Schwärmergehirne durchschlagen. Wir wären jetzt von ihnen befreit, wir wären gesund, wir wären friedfertig und wir könnten frohlich arbeiten. Und deshalb fragen sich einige unter uns, wie barbarisch und unmenslich das auch erscheinen mag, es ist nicht besser wäre, anstatt nach jener immer problematischer werdenden Einigung zu laufen, eine Verstimmerung des Passes und der Wildheit zu wünschen, ein schänes Kaffschien der Wuth, kurz das große „Chambardement“, einen rothen und politischen Ueberlauf, der uns in wenigen Tagen von Allem befreit, was uns langsam tödtet. Man sage gar nicht, daß das ein zu grausamer Wunsch ist. Keine blutige Bartholomäusnacht, keine morbrotherische Kommanne hat uns mehr Unheil verursacht, als diese paar Jahre scheinbarer Ordnung und oberflächlichen Friedens. Welche Bürgerkriege haben außerem Handel schwerere Schäden zugefügt? Welche Niederlagen sind für unser Prestige verhängnisvoller gewesen? Was es je verheerende Schicksale, die einer feindlichen Nation jährlich eine Million Menschen entzogen hätten? Das ist die Biffer, die wir wirklich verlieren, da es die ist, die unsere Gegner gewinnen. Ja, wünschen wir sie lieber, die große Erschütterung! Wäre nicht wir läßt die barbarische, aber betreibende That herbei! Hundertmal besser wäre eine solche Extrakt als dieser schwarze Schlamm, der immer höher steigt, der sich immer weiter über Frankreich ausbreitet und der auch die etwas höheren Seelen zu erstickern droht!“

Das stimmt zu andern Anzeichen, die darauf hindeuten, daß man in reaktionären Kreisen vielfach einen Krieg, und wäre es auch ein Bürgerkrieg, lieber sehen würde, als den „Schlamm“, d. h. die Forderung, daß mit den Rechten und Freiheiten der Republik Ernst gemacht werde.

Leben und Arbeit.

17. Februar.
— Arbeiterrisiko. Auf der Koch'schen Werft wurde am Donnerstag kurz vor Feierabend dem Arbeiter Schabbel (?) beim Abwerfen einer Platte der rechte Fuß ganz erheblich verletzt. Den Nothverband legte der Portier an, ein Arzt ward telephonisch requirirt. — Wir führen die vielen gleichartigen Unfälle darauf zurück, daß völlig ungelübte Neulinge mit solchen Arbeiten betraut werden. Daran kann die Werkverwaltung allerdings auch nichts ändern, da sie nicht, wie in früheren Zeiten, mit Hilfe der leutekundigen Meister sich geeignete Personen ausfinden kann, sondern durch selbstgewählten Zwang verpflichtet ist, einzustellen, was der Arbeitsnachweis in der Fischergrube schickt.
— Schwere Unfall. Auf dem Dampfer „Elita“ fiel am Donnerstag Nachmittag gegen 3 Uhr der zweite Steuermann in den Raum. Leider zog er sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er mittels Tragvorbes in das Allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte. — Nach

weiteren Mittheilungen ist der Verunglückte, welcher einen schweren Schädelbruch erlitt, schon auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben. Der Unfall wurde dadurch verursacht, daß der Steuermann, welcher von Difer heißt, als einige Eisenstangen aus der Stroppe schossen, bei dem Versuch sie anzuhalten, mit in den Raum geschleudert wurde.

— Nachsicht am Hafen? Die Lohnkommission der Schauerleute verhandelte dieser Tage auf geschickte Einladung mit der Firma H. H. H. über die Einführung einer Nachsicht. Es kam zu einem festen Beschlusse nicht, vielmehr wurde die Frage der Vertheilung durch die beteiligte Arbeiterkategorie überwiegen, zweifellos handelt es sich hier um eine Sache, die für die Arbeiter von außerordentlicher Wichtigkeit ist und große Nachtheile für sie im Gefolge haben kann. Einsteuereisen gilt ja der vereinbarte Tarif, es wird aber zu empfehlen sein, wenn die Arbeiter schon jetzt ernsthaft alle Eventualitäten prüfen.

Zum Kapitel „Decklast.“ Der zur Abreise gehörende Dampfer „Poseidon“ hat am großen Krohn als Decklast über der Großluke einen schweren eisernen Kessel übernommen, der auf beiden Seiten 4 Fuß über Bord ragt. Wir haben bei diesem Schauspiel im Stillen den Wunsch gehegt, daß die Meise glücklich verlaufen möge, und glauben, daß alle Sachverständigen uns darin beistimmen werden. Es wird Zeit, daß hier ein zweites Plimsoll ertheilt.

Vom Tage. In Hof getrieben drei Bettler und zwei Trunken.

Späte Sühne. Im Juli des Jahres 1897 brannte bei Nacht der Viehhändler Stapelfeldt in Radenburg seinem Herrn mit 980 Mark durch, welche er erhalten hatte, um fünf Rühre von Schwerin zu holen. Er wählte die nicht unbekannt Route nach Holland, legte später unter falschem Namen nach Deutschland zurück und wurde erst erwischt, als er sich zur Stammmühle melden mußte. Seine Untreue kostet ihm 8 Monat Gefängnis.

Nach Monate Gefängnis wurden dem Reisenden Rauch indultirt von der hiesigen Strafkammer, weil er der Firma E. Hinrichsen u. Co. trotz eines mit Nebenmaßnahmen verbundenen Gehaltes von 3000 Mark auch noch nahezu 7000 Mark unterschlug.

Der Bürgerrechtsverein hat am Mittwoch getagt. Der „Eisenbahn-Zeitung“ entnehmen wir, daß „ein Beschuldigung zurückgewiesen“ worden ist. Warum wird nicht gefragt, von wem und aus welchem Anlaß der Angriff erfolgte? Scheut man die Fortführung der geübten Kritik?

Der Einbruch, welcher im Januar bei dem Gastwirth Stecher in der 2. Wallstraße verübt wurde, hat seine Sühne gefunden. Von den Thätern ist einer zu 8 Monaten, der andere, welcher schon vorbestraft war, zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Zur Beachtung bei Unfällen. In einem größeren Betriebe hatten die Arbeiter bei der Arbeit stets eine Kanne Trinklauge, um an Ort und Stelle möglichst schnell ihren Durst stillen zu können. Der Arbeiter S. trat eines Tages an die Kanne heran, hatte das daneben stehende blecherne Tringefäß, welches einem Mitarbeiter gehörte, in die Hand genommen und wollte eben einschlürfen, als der Schmiid N. unerwartet von hinten an S. heranbrang und ihm das Tringefäß aus der Hand riß. Bei dem heftigen Entweichen des Tringefäßes erlitt der Kläger einen Bruch des rechten Zeigefingers, den er in den verhältnismäßig kleinen und engen Heul hineingesteckt hatte. Im Gegensatz zu den Vorinstanzen hat das Reichsversicherungsamt einen Betriebsunfall angenommen. Das Unfallversicherungsgesetz habe die Arbeiter auch gegen diejenigen Gefahren sicher stellen wollen, die der Verkehr zahlreicher Personen an einer Betriebsstätte in Verbindung mit muthwilligem oder fahrlässigem Handeln einzelner Arbeitsgenossen im Gefolge hat. Das Reichsversicherungsamt hat in Fällen, wenn es sich um Spielereien, Neckereien und Schlägereien der Arbeiter auf der Betriebsstätte handelte und hierbei ein Arbeiter körperlich verletzt worden war, das Vorliegen eines Betriebsunfalles angenommen. Es würde dem Geiste der Unfallversicherung wenig entsprechen, wenn hier der Verletzte, welcher bei Vornahme einer ernsten, vorläufigen Handlung durch die Unbesonnenheit eines Mitarbeiters verletzt worden ist, leer ausgehen würde.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Kopenhagen zählte im Jahre 1895: 833 714 Einwohner.

Sternschanz-Schwartz.

Hamburg, 16. Februar.
Der Schwanzschwanz verließ träge.
Zugeführt wurden 1209 Stück. Preise: Verbandschweine, schwere 48—49 Mk., leichte 48—50 Mk., Sauen 44—48 Mk. und Ferkel 47—48 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. „Eise“, Kapl. Krellenberg, ist am Dienstag Abend nach Hall abgedampft.
- D. „Gustaf Wasa“, Kapl. Ebbberg, ist am 16. Febr. von Stockholm nach hier abgegangen.
- D. „Stadt Lübeck“, Kapl. E. Krause, ist am 15. Febr. von Memel nach Warnemünde abgedampft.

Gedenket
der
Opfer des Zuchthausfurfes!

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu verlässigen und bei event. eintreten sich auf unser Blatt zu berufen.

Am 16. d. M., Abends 1/2 Uhr, starb nach langen schweren Leiden unsere liebe **Bertha** im Alter von 1 Jahr 10 Monaten. Liebetrauert von ihren Eltern, Großeltern und Allen, die ihr nahe standen. **Christian Bernhard und Frau,** geb. Wundt.

Donnerstag den 16. d. M. entschlief sanft nach jahrelangem Leiden unser lieber Sohn **Ernst** im Alter von 17 Jahren.

Liebetrauert von Eltern und Geschwistern. **J. Bohrmann und Frau,** geb. Wundt.

Die Beerdigung findet am Montag den 20. Februar, Morgens 10 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Allgemeinen Kirchhofes aus statt.

Dem Schieds **Otto Schütt** zu seinem 26. Wiegenfeste die besten Glückwünsche! **G. B. K.**

Zu verm. ein freundl. möbl. Zimmer **Ludwigstraße 64.**

Tüchtige Planirer, Schwarzblech-Drücker, Schwarzblech- und Weißblech-Klempner, Aufträger u. Aufträgerinnen finden per sofort dauernde und lohnende Beschäftigung.

Adolph H. Neufeldt Metallwaarenfabrik und Emailwerk, **Elbing (Westpr.)**

Gesucht ein Tischlerlehrling. **P. Rehder, Sundstraße 13.**

Kartoffelland zu vermieten. **Holdt, Vorwerk bei Billeb.**

Ein Zugänger zu verkaufen **Elbwigstraße 28, 1. Et.**

Zu verkaufen **ca. 120 Buschbinden** unter günstigen Bedingungen. Näheres im **Restaurant Johannisstraße 50.**

Zeng kann gemangelt werden **Engelsgrube 57.**

ff. Tafeibutter, stets frisch, empfiehlt **Fronnhagen, Mühlenstraße 81.**

Margarine Pfund 60 Pfg., 2 Pfund 1,15 Mk.

Bitello-Margarine Pfund 70 Pfg.

Gut brechende gelbe Erbsen **Pfund 12 Pfg.**

Pflaumen Pfund 20, 25 und 30 Pfg.


Bacbirnen Pfund 30 Pfg. empfiehlt

H. Wilde, Heinrichstr. 18.

NB. Meine Zengmangel steht meinen werthen Kunden gratis zur Verfügung.

 **3jähriges fettes Fohlen** geschlachtet, wovon pr. Suppenfleisch n. feines Beefsteak bestens empfohlen.

Frau S. Becker und Ernst Wulff Dankwartstraße 34.

 **1 1/2 jähriges Füllen** geschlachtet. **Prima Qualität.** **H. Wulff, obere Fischergrube 10.**

 **4jähriges Pferd** geschlachtet, wovon ich meinen werthen Kunden bestens empfehle.

Dose, Hofschlachter, Hundestraße.

Parteigenossen und Genossinnen!
Wenn Sie eine gute Unterhaltungslektüre für's Haus haben wollen, so bestellen Sie
„In freien Stunden“
Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk
wovon der 3. Jahrgang erschienen ist und jede Woche ein Heft à 10 Pfg. bezogen werden kann. Bestellungen nehmen entgegen unsere Zeitungsanstregerinnen und Colporteurs sowie die Expedition des „Lübecker Volksboten“.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestr. 60a **C. Harz** Sandstraße 27

- Va. Schweizerkäse** Pfd. 60, 70, 80 Pfg.
- Holl. Rahmkäse** Pfd. 60, 80, 90 Pfg.
- Eidamer Käse** Pfd. 85, 90 Pfg.
- Tilsiter Fettkäse** Pfd. 60, 70, 80 Pfg.
- Marischkäse** Pfd. 60 Pfg.
- Holsteiner Käse** Pfd. 25, 30 Pfg.
- Bitello-Margarine** Pfd. 70 Pfg., bester Ersatz für Meiereibutter.
- Frische Landeier**, 9 Stück 60 Pfg.
- Frische Eier**, 11 Stück 60 Pfg.
- Prima Rohlwurst** Pfd. 60 Pfg.

Feinste Meiereibutter 1,15 Mk.
Feinste Bauernbutter 1 Mk.
Ger. Landmettwurst 1 u. 1,20 Mk.
Hief, fetten u. durchw. Speck Pfd. 80 Pfg.
Feinste Margarine m. Gratisbeigaben
sowie
sämtliche Colonialwaaren zu den billigsten Preisen empfiehlt
J. C. W. Blöss
Kupferschmiedestraße 7.

ff. Tilsiter Käse
in verschiedenen Preislagen
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.

Brodwurst, Grünkurst, Kopffleisch.
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Hochfeine Leberwurst I. Gehackte Mettwurst I.
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Jeden Sonnabend von 5 Uhr an:
Warme Knackwurst und frische Bierwurst.
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Zwiebelleberwurst, per Pfd. 80 Pfg. Leberwurst, per Pfd. 60 Pfg. Sülze, per Pfd. 60 Pfg. Pflaumenschmalz, per Pfd. 60 Pfg. ff. Margarine, per Pfd. 50, 2 Pfd. 90 Pfg. dito per Pfd. 60, 2 Pfd. 1,10 Mk.
empfiehlt in voller Waare
E. Möhl, Regidienstraße 8.

Empfehle:
 **Pr. frisches dän. Rindfleisch** in der Markthalle
Stand 34, Sonnabend Morgen u. Abend.
F. Block.

Gesäumte Bettdecken von 1,20, 1,35, extra groß 1,50 Mk. per Zst.
Genähte Bettbezüge von 1,80, 2,25, 2,50, extra groß 3,00 Mk. u. Zst.
Genähte Kissenbezüge von 60 Pfg. per Zst., in weiß und bunt.
Bestopfte u. genähte Betten in allen Preislagen.
Bestopfte Kissen von 80 Pfg. an.
Gesäumte Feule von 10 Pfg. an.
Genähte Brodbentel u. 10 Pfg. an
Coffee-Bentel, 2 Stk. 15 Pfg.
empfiehlt

Heinr. Tesensitz
Lübeck, Schüsselbuden 32.
Ein Poken durch Feuchtigkeit angelassene
Taschenmesser sowie **Tischmesser und Gabeln** soll, um die Ausarbeitung zu reparieren, billig verkauft werden.

Heinr. Oldorf,
32 Holstenstraße 32.
Reparatur-Werkstatt und Schleiferei für Messer, Scheeren, Waffen und Fahrräder.
Bitello-Margarine Pfund 70 Pfg. bester Ersatz für Naturbutter.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Va. Bratenschmalz Pfd. 30 Pfg., bei Abnahme von 4 Pfd. Mk. 1,00.
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Magnum bonum-Kartoffeln hat zu verkaufen
Heinrich Gertz, Ravensbusch.
Piefige Bündlinge und Spratten billigst
Fischräuchererei Dornestraße 17 a.

Empfehle zu Fabrikpreisen:
reinwollene Cheviots, Budskins und Loden
in ca. 100 verschiedenen Mustern.
Große Auswahl in
Wollgarn, Wollwaaren und Normal-Unterzeug.
H. Bösel, nur Hühnerstraße 37.
Bestes Bratenschmalz Pfund 40 Pfg.
empfiehlt
Thüringer Wurstfabrik
Aug. Scheere,
Holstenstraße 32.

Achtung Hafenarbeiter
Gemeinschaftliche
Versammlung
am Montag den 20. Februar
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Die Entwicklung der Technik. Referent: Genosse H. Kasch
2. Antrag der Kohlenarbeiter.
3. Wahl eines zweiten Generalvollmachtigten.
4. Beschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.
Der Generalvollmachtigte.

Achtung Schmiede!
Sonnabend den 18. Februar:
Mitglieder-Versammlung
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen der Mitglieder dringend notwendig.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 18. Februar
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Delegierten zur 4. Generalversammlung.
2. Fragekasten und Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Auf dem früheren Holzlagerplatz
von **Paul & Wensien**
 Ecke der 1. Wallstraße


Büchler's **große wissenschaftlich-zoologische Ausstellung**
noch täglich
von Morg. 9 Uhr bis Abds. 10 Uhr
geöffnet.
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder und Militär 15 Pfg.

Stadttheater in Lübeck.
Sonnabend den 18. Februar. Kleine Preise.
Das Erbe.
Schauspiel in 4 Aufzügen von F. Whittipi.
Sonntag den 19. Februar. Nachm. 3 1/2 Uhr.
Czaar und Zimmermann.
Kleine Preise.
Abends 7 Uhr:
Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Großes Ausstattungsspiel in 15 Tableau von Jules Verne.

Was fehlt dem Handwerk?

wp. Die „Kreuz-Zeitung“, diese große Freundin des Mittelstandes, hat es herausgefunden: das Handwerk leidet an einer „Leute-Noth“. Erkant werden sich die vielen Schuhmacher, Schneider usw., die in elender, städtischen Mietshäusern hausen, fragen, was sie denn eigentlich mit diesem spezifisch agrarischen „Nothstand“, dem Mangel an „Knechten“ und „Mägden“ zu thun haben, wo deren Töchter nur so oft selbst in fremde Dörfer gehen müssen und sich die „Leute-Noth“, die Dienstbotenfrage von einer ganz anderen Seite ansehen? Allein, so ist es nicht gemeint. Unter „Leute-Noth“ des Handwerks versteht die „Kreuz-Zeitung“ den Mangel an Lehrlingen, die sich widerstandslos in der brutalsten Weise abschneiden lassen. So ist es; dem „ehelichen Handwerk“ fehlt es an geeignetem Ausbeutungsmaterial. Zwar meint die „Kreuz-Zeitung“ selbst: „verlockend ist die Lehrzeit in einem Handwerk nicht“, aber — „aber für den gesunden, der Schule erwachsenen Menschen kann es nichts Besseres geben, als die Ordnung und Frucht eines Handwerkslebens“, und dann: „Nährt ihn sein Handwerk nicht oder findet er darin keine Befriedigung, kann er leicht zu einem anderen Beruf übergehen!“ Die Hauptsache ist und bleibt: Die Handwerksmeister brauchen Lehrlinge, d. h. unbeschaltete Arbeitskräfte, Haus- und Werkstattflaven, über sie die nach Belieben ein paar Fährchen schalten und walten können, — was dann aus dem Jungen wird, ob er sein Unterkommen findet, ob er auch was angelernt hat, das geht den biederen Handwerksmeister nichts an, der junge Mann mag sehen, wie er sich durchschlägt, er könne einen „anderen Beruf“ ergreifen! Aber zu welchem Zweck hat er erst die vielen Jahre hindurch die „Ordnung und Frucht eines geordneten Handwerks“ über sich ergehen lassen müssen? Je nun, wie anders sollte denn noch das „eheliche Handwerk“ aufrechterhalten werden, wenn nicht durch schrankenlose Ausnutzung von Kinderarbeit?

Welches Handwerk ist es aber, für das die „Kreuzzeitung“ sich so menschenfreundlich in's Zeug legt, nachdem sie erst vor Kurzem dem Mittelstand in Handwerk, Handel und Landwirtschaft das Sterbegelächeln geläutet hat? Viele Hunderttausende deutscher Handwerker haben längst das Lehrlingshalten verlernt, sie schlagen sich kümmerlich in ihrem Handwerk durch, weil ihnen ja gar nichts anderes übrig bleibt, und ihre Kinder schicken sie erst recht nicht in die Lehre zum Handwerker, sondern sie bewahren sie vielmehr davor, wie vor dem Tod.

Der Artikelschreiber der „Kreuzzeitung“ giebt selbst zu, daß „der Handwerkerstand in den letzten 30 Jahren schwere Krisen durchgemacht hat und zum Theil noch durchmachen muß, daß in vielen, ehemals großen Gewerben der Handwerksbetrieb aufgegeben ist, daß in anderen der Kampf zwischen Klein- und Großbetrieb, zwischen Handel und Handwerk, zwischen Kapital und Arbeit heute mehr wie je wüthet, und daß in kürzerer oder längerer Zeit noch manches Handwerk als solches aus dem Leben schwinden wird.“ Dennoch gehe es noch Handwerkszweige „in einer Blüthe wie nie zuvor.“ „Dahin gehören die

Gewerbe der Lebensmittelbranche und das Baugewerbe.“ Das es verhungern die Bäckermeister giebt, scheint dieser konservativen Handwerkerfreund nicht zu wissen. Doch das werden, die Hauptsache ist, daß diese Reueherung klar zu erkennen giebt, was das für ein Handwerk ist, für welches sich die Konservativen ins Zeug legen. Es sind die reichen Bäckermeister, Großschlächter und — Baumeister, lauter Progen, die auf ihr Kapital pochen, die ihr Handwerk längst verlernt haben, die zahlreiche Kaufläden besitzen, maschinelle Einrichtungen, oder, wie die Herren vom Baujuch, große Spekulationen und noch größere Schwundeleien durchzuführen. Dieses „Handwerk“ hat allerdings, wenn auch nicht goldenen Boden, so doch jedenfalls Gold auf den Banken, aber dieses „Handwerk“ ist auch zugleich — der Ruin des wirklichen Handwerks.

So spielen die Konservativen mit Worten, um ihren Simpelton bei den Wahlen zu betreiben: den Großgrundbesitzer, Zuckerfabrik, Schnapfabrik und agrarischen Wärsenpekulant nennen sie „Bauer“ und den in allen Wärsen gemischten Geschäftsmann, der längst Großkaufmann und Kapitalist geworden ist, nennen sie „Handwerker“! Wann werden die wirklichen Handwerker es endlich begreifen, in welcher unerhörten Weise sie genarrt werden?!

Soziales und Partei-Leben.

In Wehweiler traten 30 Arbeiter der Sieberei von Schlumberger in den Ausstand.

In Waune (Westfalen) sind in der Brauerei Säugelinge Differenzen ausgebrochen.

In Wiesbaden beschloßen die Tischler in einer sehr gut besuchten Versammlung mit den Meistern in Verbindung zu treten, um eine mäßige Lohnforderung geltend zu machen. Die Schneider haben sich mit dem gleichen Verlangen an die Prinzipale gewandt. Mehrere Prinzipale bezeichneten die Forderungen als keineswegs unbillige. Eine Verständigung soll in einer demnächst stattfindenden Versammlung versucht werden.

Eine Assistentin für die Gewerbeinspektion soll nun auch Württemberg erhalten. Im neuen Finanzetat ist der „Versuch“, wie es dort heißt, der Anstellung einer weiblichen Assistentin „trotz mehrfacher sachlicher Bedenken“ unternommen, und es werden vorerst jährlich 2000 Mk. hierfür gefordert. Die Einrichtung ist so gedacht, daß die Thätigkeit der weiblichen Assistentin auf diejenigen Betriebe des ganzen Landes, die ausschließlich oder vorwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigen und innerhalb dieser auf diejenigen Funktionen zu beschränken wäre, die den gesundheitlichen und sittlichen Schutz der Arbeiterinnen in ihrer Eigenart als Frauen bezwecken. Diese Thätigkeit soll also die Inspektion derselben Betriebe durch die männlichen Beamten nicht entbehrlich machen.“ Die Assistentin soll die Inspektionen zwar allein, aber in stetem Benehmen mit dem zuständigen Inspektor ausüben und zwar soll sie, abgesehen von Fällen mit Gefahr im Verzuge, Verfügungen (einschließlich Mittheilungen an Verwaltungsbehörden, Staatsanwaltschaften) nicht selbst treffen, sondern nur bei dem Inspektor zu beantragen ermächtigt sein. Außerdem wäre ihre Arbeitskraft für Erhebungen über die Verhältnisse der weiblichen Arbeiter-

schaft nutzbar zu machen. Dienstlich soll sie der unmittelbaren Dienstaufsicht des Präsidenten der Centralstelle für Gewerbe und Handel unterstellt werden; ihr Anstellung soll zunächst widerruflich und gegen Taggeld erfolgen. — Ein vorläufiger Schritt vorwärts, aber doch ein Fortschritt!

Die Steinarbeiter in Buzlau haben über ihre Arbeitsverhältnisse eine Statistik aufgenommen, die einige recht interessante Zahlen enthält. Es haben sich an den Erhebungen 112 Mann betheiligt, die ihren Verdienst vom 1. Oktober 1897 bis 30. Septbr. 1898 auf 124 788,94 Mark angaben, also im Durchschnitt: 1114,18 Mark verdienen. Der niedrigste Lohn betrug 700 Mk., der höchste, den nur zwei Arbeiter erreichten, 2000 Mk. 53 Arbeiter erreichten nicht einmal den Durchschnitt. Ueber das Alter der dort beschäftigten Steinarbeiter giebt folgende Uebersicht Auskunft: Unter 20 Jahren waren alt 4 Mann, von 20—25 (38), von 25—30 (34), von 30—35 (19), von 35—40 (11), von 40—45 (4), von 45—50 (1), über 50 (1). Es zeigt sich also daß Arbeiter über 40 Jahre in Buzlau nur noch selten im Beruf der Steinarbeiter thätig sind und mit einem Alter von über 50 Jahren unter den 112 Arbeitern nur noch einer anzutreffen ist. Was hier im Kleinen als Ergebnis angeführt ist, dürfte auch im Allgemeinen für den Beruf zutreffend sein, und damit bestätigt sich, welche mörderische Vernichtung von Arbeitskräften in diesem Berufszweige anzutreffen ist.

Alkohol und Schule. Eine Untersuchung über Alkoholgenuß der Schulkinder und dessen Einfluß auf ihre Leistungsfähigkeit ist in einer von der Volksschule angestellt worden. Die Ergebnisse waren, wie die „Evangelische Volksschule“ mittheilt, recht bedauerlich. Während etwa 16 pCt. der Kinder gar keine Milch tranken und auch nicht trinken mochten, fand sich unter 247 Knaben und Mädchen im Alter von 7—8 Jahren kein einziges, das überhaupt noch nicht Wein, Bier oder Branntwein getrunken hatte, und nur 67, also etwa 25 pCt. hatten noch keinen Branntwein getrunken. Täglich ein- oder auch mehrmaliger Genuß von Bier oder Wein fand sich bei 110 Kindern, 20 Kinder, 8 pCt., erhielten täglich von ihren Eltern Branntwein, meist Kognak „zur Stärkung“. Es ließ sich leicht feststellen, daß die Kinder, die an den Genuß geistiger Getränke gewöhnt waren, im allgemeinen auch in der Schule unausgeprägter waren und schlechtere Fortschritte machten. Die Kinder, die schon vor dem Beginn des Unterrichts Morgens früh, zu oder statt der Morgenmilch geistige Getränke erhalten hatten, erwiesen sich in den ersten Unterrichtsstunden als hindernder Ballast. Bemerkenswert ist auch die Thatsache, daß die Verabreichung von Kognak und Branntwein bei Mädchen weit häufiger vorkam, als bei Knaben.

Ein Revolutionsveteran gestorben. Wieder ist einer der alten Achtundvierziger aus dem Leben geschieden. Genosse Friedr. Schlimmer, Tischler in Kaiserlautern, ist am Montag im Alter von siebenzig Jahren gestorben. Schlimmer, zu Zweibrücken geboren, diente beim Ausbruch der Revolution in der Pfalz im 9. Inf.-Regt. in Landau, ging zu den Rebellen über, wurde in dem Entscheidungsgescheh bei Waghäusel durch einen Säbelhieb über den rechten Arm schwer verwundet, flüchtete in die Schweiz und wurde, als er später von Heimweh getrieben, zurückkehren wollte, beim Ueberschreiten der Grenze verhaftet. Vor das Militärgericht gestellt,

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

1.

Auf der rothen Klippe vor der Elbe, die man Helgoland nennt, stand im Spätsommer des Jahres 1825 ein junger Mann auf einem der westlichsten Vorsprünge, um den rothen Sonnenball in's Meer sinken zu sehen.

Damals war Helgoland noch nicht der Zielpunkt der Meerespazierfahrten des reichen Hamburgs, es war noch nicht im Ruf als Seebad, zu welchem Dampfsschiffe aus der Elbe und Weser fast täglich die feine Welt des deutschen Binnenlandes führen. Die armen Fischer und Booten von Helgoland waren noch kein Gegenstand für die deutsche Romantik geworden, ja nicht einmal ein ordentliches Seebad war eingerichtet, sondern nur spärlich kam eine kleine Anzahl Gäste herüber, die meist kurze Zeit verweilten und zu Haus dann von der rothen Klippe und ihren Bewohnern, von der stürmischen Seefahrt, der seltsamen Däne und den wunderbaren Höhlen und Pfeilern der Insel abenteuerliche Beschreibungen machten.

Der Tag war heiter; über die tiefe Bläue des Himmels spannten sich da und dort krause und langgezogene Windstreifen aus, am fernen Rande des Horizonts lagerte eine zackige dunkle Wolkenmasse, und in der Tiefe rollte das bewegte Meer schaumspühend über kahle rothe Felsenlager, die es in seinem ewigen Wogentanze glatt gewaschen hatte.

Lange Zeit überblickte der junge Mann Meer und Land. Er stand wohl hundert Fuß hoch auf dem letzten Stein der Klippe, unter sich der Abgrund, über welchem der Felsen hing, nichts vor sich als die endlose Wasserwüste. Dürstige Erdothelfelder und einige große Schafe mit schwarzen Köpfen, die auf den Grasplätzen festgebunden waren, zeigten sich ihm, wenn er rückwärts sah.

Aus der Mitte der Insel stieg der Leuchtturm auf,

von dessen Spitze eine Fahne mit den englischen Farben flatterte. Er warf einen finsternen Blick zu ihm empor und wendete sich ab, indem er sich auf eine grüne Stelle am Rande niederlegte und den Arm auf einen großen Stein gelegt, den Kopf in seine Hand gestützt, die fernen Segel und die sinkende Sonne verfolgte.

In dieser einsamen und wilden Umgebung, überglänzt von dem rothen Lichte, war die Gestalt des jungen Mannes wohl geeignet, ein vermehrtes Interesse zu erwecken. — Sein athletischer Körper hatte nichts von der plumpen Festigkeit und Derbheit, die Seelenten eigen ist, und doch trug er einen dunkelblauen kurzen Seerock mit Hornknöpfen. Weite grauzwölchene Weinkleider, Halbstiefeln, die fest an seine Füße gebunden waren, ein buntes seidenes Tuch, das lose seinen Hals umschlang, ein Hemdtragen, der weit darüber hinfiel und ein Hut mit niedrigem Kopf und breiten Krämpfen, der neben ihm lag, das alles konnte einem jungen Schiffer oder Booten gehören, der in träger Ruhe hier auf den nächsten Sturm wartet.

Aber die schlanken, beweglichen Formen und noch weit mehr das stolze, unruhige Gesicht widersprachen dieser Annahme. Braunes Haar fiel ihm in reichen Ringen auf Stirn und Nacken, große blaue Augen blickten feurig in die Ferne. Es war ein Bild der stippigsten Jugendkraft, alles an ihm war wohl gemacht; stark, fest und kühn trug es den Stempel der Vollkommenheit. Wie er auf dem Steine lag, der Wind mit seinem Haar spielte, die Sonne ihn in rothe Schimmer hällte, konnte man glauben, einer jener alten Seelbniße sei wieder aufgewacht, die einst aus Klippen und Inselbüchten über die Meere schwärmten und denen kein Sterblicher widerstehen konnte.

Es ist wohl möglich, daß die beiden Personen, welche in diesem Augenblick in der Nähe des jungen Mannes erschienen, etwas Ähnliches gedacht haben. Sie waren auf dem schmalen Pfade an der Südseite des Felsens langsam herbeikommen.

Eine junge Dame, deren Kopf in einem Helgoländer

Hut von schwarzem Glanzstift verborgen war, schritt voran, in einiger Entfernung folgte ein alter Herr, der sich auf seinen Stock stützte. — Plötzlich stand die Dame still, denn kaum zehn Schritt von dem Liegenden bemerkte sie ihn erst hinter der Senkung des Klippenrandes und neugierig forschend musterte sie den Fremdling, dessen Gesicht ihr abgewandt war.

„Was giebt es da, Lina?“ rief der alte Herr, der ihr Stillstehen bemerkte. In demselben Augenblick wandte sich bei dem Schall der Stimme der junge Mann um und mit einer leichten Bewegung war er auf seinen Füßen.

„Ich habe Sie erschreckt“, sagte er, sich verbeugend. „Keineswegs“, erwiderte die Dame, „aber wir haben Sie in Ihren Betrachtungen gestört.“

„Meine Betrachtungen.“ Sprach er lächelnd, „sind schwerlich so ernster Art, um eine solche Störung nicht gen zu lassen. Ich bin hier heraufgekommen, um Alltägliches zu sehen: das Sinken der Sonne, das Meer mit seinen ewigen Wellen, und hatte höchstens ein paar Fragen an den Himmel zu thun, der plötzlich in ganz anderer Weise mir geantwortet hat.“

„Darf ich wissen“, sagte die Dame, ihn freundlich anblickend, „welche Fragen Sie dem Himmel zu stellen hatten?“

„Ich fragte ihn, was für Wetter er mir zunächst schenken würde.“

„Und was hat er geantwortet?“

„O! er hat mir jedenfalls das Schönste in Aussicht gestellt.“

Mit einer gewissen Verwirrung, die genügend andeutete, daß die Antwort sie herborgerufen, aber mit einem kalten und messenden Blick wandte sich die Dame zu ihrem Begleiter um, der jetzt nahe bei ihr war.

„Hier ist ein Herr, lieber Vater“, sagte sie, „der uns für morgen zu unserer Reise das beste Wetter verspricht.“

Der alte Herr zog den Hut und musterte scharf den Fremden, der sich verbeugte.

wurde er, weil er in der Revolutionarmee eine Charge bekleidet hatte (er war unter dem zur Revolution übergegangen und später basir in der Landauer Wallgraben erschossenen Leutnant Graf Jagger Sergeant gewesen), zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Nachdem er 9 Jahre 8 Monate verbüßt hatte, wurde er begnadigt. Während seiner Strafzeit zog er sich auch noch 14 Tage Dunkelzelle zu, weil er einen seiner Schicksalsgenossen, der die Post mit ihm theilte, den Rechtsanwalt Rinn, der für Irreführung erklärt wurde, von der Zwangsjacke, die man ihm angezogen hatte, befreite. Schlimmer, der während der ganzen Dauer seiner Straftat Fesseln an den Füßen trug, hatte Beilieben an den Folgen des Zuchthaus und der ihm damit zu Theil gewordenen Behandlung zu leiden. Durch Krankheit verhindert, konnte er voriges Jahr der 50-jährigen Geburtsfeier der Märzrevolution nicht mehr beizuwohnen. Man ist er, kurz vor der 50-jährigen Wiederkehr der pfälzisch-badischen Revolution verschieden.

Genosse Dr. Helphand (Barons) erhielt nach der „Rheinischen Zeitung“ vom k. Ministerium Nr. 13 j. l. folgende Zuschrift:

Auf Ihre am 1. d. M. hierher gelangte Eingabe erwidern wir Ihnen, daß die in derselben behaupteten Thatsachen für uns ohne Interesse sind und aus nicht den geringsten Anlaß bieten, den Ihnen seiner Zeit beabsichtigten Anwaltschaft wieder zuzuschreiben oder auch nur dessen Wirksamkeit vorübergehend zu stören.

Genosse Helphand bemerkt dazu, daß es sich nicht um seine Rechte handelt, sondern um eine offizielle Zurückweisung der polizeilich-offiziellen Verkündung, durch die seine Rückweisung festgestellt wurde. Die Zuschrift ist datirt vom 4. Februar, aber erst am 11. Februar abgeschickt worden, was, sagt Genosse Helphand, „ein hübscher Beitrag zum Kapitalbureaokratie, da das Ministerium sieben Tage braucht, um von der ministeriellen Kasse zur Post zu gelangen, und bloß zwölf Stunden, um postamtlich befördert zu werden“.

Leine Hoch und Fromm

Kleine Chronik. Ein sauberschlächter Strassier aus Brauburg a. S., Namens Kabeitz, aus Schwanebeck gebürtig, wurde auf dem Hundebau eines Gehäuses des Dorfes Briesitz (Kreis Westhavelland) halbverhungert mit erkrankten Händen und Füßen aufgefunden. — Im Wiedererkenntnisverfahren verurtheilte die Danziger Strafkammer einen Comitis zu 8 Monaten Gefängnis. Das Urtheil hat eine merkwürdige Vorgeschichte. Der Comitis war vor Jahresfrist freigesprochen und als geistig degenerirt einer Irrenanstalt überwiesen worden. Nach Entlassung aus der Anstalt erklärte er, bisher nur faul zu haben und bot alles auf, seine Verurtheilung herbeizuführen. — Ein Erdbeben am 1. d. M. wurde Dienstag Nachmittag in der Ortschaften am Kaiserstuhl (Zettingen, Müdingen, Eschbach und Umgegend) verspürt, das von unterirdischen Donner begleitet und in Eschbach so stark war, daß zwei Schornsteine einfielen. — Im Wiedererkenntnisverfahren freigesprochen wurde vor der Strafkammer in Prazau ein Schreiner Namens Wunderlich von Langenlebach, der wegen eines Einbruchversuchs am 4. November v. J. zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt worden war. Da der Verurtheilte bereits eine mehrentwärtige Unternehmung sowie nahezu zwei Monate seiner Strafe verläßt hat, so ist von der Vertheidigung Antrag auf Entschädigung gestellt worden. — Der Großindustrielle Hammer in Christiania erbot sich, das Wallfahrtsheiligtum „Sella“ für die zur Aufklärung Andree's beabsichtigte Expedition des Professors Nathorst nach Ostgrönland auszurüsten und der Expedition kostenlos zur Verfügung zu stellen. — In Brillac bei Bannes (Frankreich) schlug während der Messe der Blitz in eine kleine Kapelle ein. Drei Frauen wurden getödtet und etwa 20 Personen verwundet. — Die Pariser chineesische Gesandtschaft ist fortwährend der Schaulust aufmerksamer Vorgänge. Nachdem der erste Sekretär den ersten Attache ermordet und dann sich selbst getödtet hatte, sprang der zweite Attache in die Seine, um sich zu erlösen. Er wurde indess gerettet und nach der Gelehrtschaft gebracht, wo er verpflegt wird. — Das Vermögen des Leiters der amerikanischen „Standard Oil Company“, D. Rockefeller's, wird auf

250 000 000 Dollars geschätzt. 75 000 Menschen hängen von ihm ab. Dieses Riesvermögen hat Rockefeller in 40 Jahren erworben. 1855 hatte er noch gar keines, 1865 50 000 Dollars, 1875 1 000 000 Dollars, 1885 50 000 000 Dollars, 1890 100 000 000 Dollars und letztes Jahr die obigen 250 000 000 Dollars. — In den Südb.-Kalif.-Goldfeldern gab, wie aus Rom bahngemeldet wird, das Ausstreuen der Welt zu einer Panik Anlaß. 2500 Kalif. einfielen. Wäher sind 60 Strafkraften, davon 45 mit tödtlichem Ausgang, vorgekommen.

Gegen die Gemeinderathswahl in Lüßitz (Sachsen) hatten unsere dortigen Parteigenossen Protest eingelegt, weil die Ordnungsparteien keine Zettel verausgabten hatten. Die Kreisoberbehörde hat den Protest als unbegründet zurückgewiesen, weil vorher in der revivierten Städte-Ordnung, noch im Ortstatut eine Vorschrift über bestimmte Farbe der Stimmzettel sich vorfindet. Formell hat die Kreisoberbehörde recht, es gibt keine Verletzung im Gesetz, die das schnelle Verhalten der Reaktionsäre erschreit.

Strafverfahren der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung des Prinzen Heinrich wurde am Mittwoch von der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts der frühere Schneider Wilhelm Gebhardt, ein heruntergekommener Mensch, zu neun Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung verurtheilt. Als der Angeklagte eines Tages durch die Georgenstraße ging, brüllte er mit lauter Stimme alleorts: beidseitige Bemerkungen über den Kaiser mit Bezug auf dessen Palastinsurrektion hin und her zu thun, die Beleidigungen des Prinzen Heinrich über. Ein Streifen machte dem Anführer dadurch ein Ende, daß er den Angeklagten, den die Vorbergehenden für verrückt hielten, zur Wache führte. Es zeigte sich, daß man es nicht mit einem Geisteskranken, sondern mit einem Angeklagten zu thun hatte, der schon auf vielfache Vorbergehungen zurückblickte. Der Gerichtshof war nicht der Ansicht, daß dem Angeklagten seine Angeklagtheit als Milderungsgrund anzurechnen sei. — Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Dichter H. P. S. am Montag am Montag in Stellung zu verantworten. Er sollte in einer Versammlung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes gesagt haben, der Kaiser habe in Dreyfußien gekniet, diejenigen, welche sich an einem Stuhl befestigten, sollten „geköpft“ werden. Der Angeklagte hingegen will nur erwähnt haben, der Kaiser vertage jetzt, daß Knechten, welche zum Stuhl anziehen, in Zukunft mit Huthaus bestraft werden sollten. Der die Versammlung überwachende Polizei-Kommissar Meyer sagt unter Eid aus, daß er von dem Angeklagten genau gehört habe, der Kaiser wolle, daß derjenige, welcher sich an einem Stuhl befestigt, geköpft werde. Auch der Polizeisergeant Schewski will genau verstanden haben, daß der Angeklagte das Wort „Köpfen“ gebraucht habe. Sieben andere Zeugen, welche sich während der Rede des Angeklagten in dessen unmittelbarer Nähe befunden haben, wollen hingegen nur gebietet haben, daß der Angeklagte von Zuchthaus, nicht von „Köpfen“ gesprochen hat. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte ein Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof hielt es aber nicht für ausgeschlossen, daß bei den beiden Beamten ein Mißverständnis obwalten könnte, und erlaube aus diesem Grunde auf Freisprechung. — Von der Breslauer Strafkammer des Landgerichts wurde der Kaufmann Stanzich von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen, da, wie es in der Begründung heißt, schon obgleich Zweifel darüber sei, ob die angeblich vom Angeklagten gemachte Ausfertigung eine Beleidigung des Kaisers enthält. Der Demagog war ein holländischer Handlungsgehilfe Namens Robert Fuß. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Ebenso unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Virginier Landgericht gegen den Zimmerer H. Kobz aus Raumburg a. Du. wegen

Majestätsbeleidigung. Kobz hatte auf einer Festlichkeit Mitgliedern des Militärvereins gegenüber in Bezug auf Orden und Ehrenzeichen wegwerfend gesprochen und dabei auch eine Majestätsbeleidigung ausgesprochen. Ein Arbeiter Prychowski, dem der Angeklagte früher einmal beim Kartenspiel eine Ohrfeige gegeben hatte, demüthigte dafür nun aus Rache den Kolb. Dieser behauptete, hinflos betrunken gewesen zu sein, doch verurtheilte ihn das Gericht zu sechs Monaten Gefängnis.

Vergleiche zum Dresdener Zuchthausurtheil. Die Strafkammer Konstantz verurtheilte am 9. Feb. 1899 zwei Diebstahlverdächtige Karl und Johann Dietrich von Bernstropen zu vier bezw. zwei Wochen Gefängnis. Die beiden gerietzen am 1. Januar d. l. Jahres mit ihrem Dienstherrn Gaugel in Altmannsdorf bei der Wohnabrechnung in Streit, weil sie ein größeres Wohnquartier als angeboten zu haben glaubten. Die beiden Rechte drohten dem Dienstherrn, ihn so lange zu schlagern, bis er das verlangte Geld hergibt. Als dies verweigert wurde, wollten die Rechte den Dienstherrn so lange, bis ein Dritter herein kam. Johann Dietrich schickte Gaugel mit seiner Familie in der Dammes, der nun von den Rechten unter fortgesetzten Drohungen bis Abbruch 5 Uhr wegert wurde. „So muß heute noch Gaugel todtschlagen“, sagt am 10. Februar in einer Briefpost zu Aplerbed der Vergewaltigt Hof-Müller zu dem Vergewaltigten Herrn Nagel, mit dem er friedlich zusammen Bier trank. Nach einer Weile stand er dem Nagel mit dem Messer: „Du sollst es sein“, ein Messer in die Brust. Müller hat aus seiner Handlung gehandelt, um durch Selbsttödtung der Schuld zu schuldigen Folgen. Das Landgericht in Dornum hat verurtheilt den Messerhieb zu vier Jahren Gefängnis.

Ursatz. Die „Reinhold“ hat in vier Mittheilungen einen Ministerialerlass des Herrn von der Heide, betreffend eine schärfere Handhabung der Waffen von Gewandarbeit und Polizei, einer Kritik und gezogen. Darnach sollte Gewisse Rudolph gegen § 131 des R. Str. G. B. verurtheilt haben. Der Staatsanwalt beantragte gemäß dem in gleicher Sache ergangenen Urtheile der Magdeburger Strafkammer vier Monate Gefängnis. Das k. h. Gericht konnte hierin etwas Stoffliches jedoch nicht finden und erkannte erlassen dem Angeklagten Urtheil auf Freisprechung.

Königsberg. Ein Nachspiel zur letzten Reichstagswahl waltet eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Der Kaufmann Karl Meier, aus Grotzen hatte am 17. Juni v. J. gegenüber dem Wahlleiter Werlach und anderen Beamten zu Bismarck geäußert, daß der Vorstand des hiesigen Wahlbezirks „Bismarck-Beitrag bei der Aufzählung der Stimmen „symmetrisch“ habe. Während für den Reichswahlmann Kaufmann Königsberg zwei 45 Stimmen abgegeben worden seien, habe der Wahlleiter Werlach 24 Stimmen für Meier abgegeben, was eine ungültige Stimme in der Wahl vor sich habe. Wegen dieser Äußerung wurde Meier im November v. J. Labauer Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. In der Verhandlung bekundeten 25 Zeugen öffentlich, daß sie am 16. Juni ihre Stimmen für Meier abgegeben haben, daß Meier noch die Stimmen der Angeklagten und zweier and. erschienenen Zeugen, so daß mindestens mehr als 24 Stimmen für Meier vorhanden sein mußten. Ueber diese Erklärung konnte Speck keine bestimmte Erklärung abgeben. Der Gerichtshof beschloß, die Sache zu vertagen und die Akten der Staatsanwaltschaft zurückschicken, weiteren Beweismaterials anzufordern.

„Nun,“ sagte er, „Sie scheinen ein Seemann zu sein, und aus solchen Munde hat ein Urtheil über Wind und Wetter Gewicht. Glauben Sie, daß das Meer ruhig sein wird?“

„Ich glaube wenigstens nicht, daß es morgen allzuböse bläst. Die Wand dort im Westen und die Windstreifen über uns deuten jedoch an, daß es leicht etwas unruhiger hergehen kann, als heut.“

„Und doch verkündigen Sie gutes Wetter?“ rief der alte Herr.

„Gutes Wetter nach meinem Geschmack,“ erwiderte der junge Mann. „Ich liebe es nicht, wenn die Segel schlaff an den Masten hängen. Es geht dem Meere so, wie dem Leben. Dem einen gefällt das ruhige, stille Dahingleiten, dem anderen der Sturm, der auf seinen Flügeln ihn davon führt.“

„Zum Schiffbruch,“ sagte der alte Herr, ironisch lachend.

„Man kann Schiffbruch leiden im stillsten Wasser,“ erwiderte der junge Mann, „oder in idyllischer Ruhe mitten im Sumpf stecken bleiben und umkommen.“

„Geh zurück, Bina,“ rief der alte Herr, als das Fräulein einige Schritte gegen den Rand der Klippe that. „Es ist unsicher dort, der rothe Thon bröckelt ab. Dies ganze Paradies mit seinen Erbstoffeln und Hammeln wird in einigen hundert Jahren von Wellen und Stürmen verschlungen sein.“

„So werden wir es schwerlich erleben,“ erwiderte das Fräulein scherzend.

„Und was Du nicht zu erleben glaubst, sieht Dich nicht an. — Das heißt gesprochen, wie eine echte Tochter Eva.“

„Oder wie ein Minister der Auswärtigen Angelegenheiten eines absoluten Königs,“ fiel der junge Mann ein.

Die Dame lachte lebhaft auf, der alte Herr aber machte ein abweisend ernsthaftes Gesicht, und musterte den Sprecher nochmals von Kopf zu Fuß.

„Wenn Sie Muth haben,“ sagte dieser zu dem Fräulein, „und mir die Hand geben wollen, so können Sie dreist auf

den äußersten Rand der Klippe treten. Ihr Vater hat recht, es ist ein falscher Boden, falsch wie Glück und Größe des Volkes, das hier einst wohnte, oder wie Glück und Freiheit aller Völker. Aber an dieser Stelle ist der Felsen fest; die Säule reicht fast bis hinter das Meer, das eben mit der Fluthwelle in die Luft stürzt, die es unten eingewölbt hat. Nützen Sie, wie der Boden zittert? Die Geister der Vernichtung sind geschäftig, Hamlets alter Manntwurf wühlt überall. Doch, was will das sagen. Die Spanne Zeit, die uns gegeben ist, sollte eigentlich keine Furcht vor der Möglichkeit einer Abkürzung aufkommen lassen.“

Er hatte dem Fräulein die Hand geboten, die sie annahm und sich willig bis auf den äußersten Stein führen ließ. Da standen sie beide dicht an dem senkrechten Abgrund und hinter ihnen hielt der alte Herr den Athem an und stampfte nur leise mit dem Stöckel auf den Boden, aus Furcht, sein Schelten und seine Festigkeit könnten ein Unglück herbeiführen. Der schöne stolze Mann mit dem lächnen Gesicht streckte den Arm aus und wies auf die abgeschliffenen Felsenlager, welche auf eine halbe Meile weit in mächtigen Rissen um die rothe Klippe liegen. „Sie fragen mich,“ sagte er, „was ich mit dem Vergleich über die Wichtigkeit der Größe und des Glücks des Volkes meine, das einst hier wohnte? Sehen Sie diese Insel, die einst so groß war, daß fünfzig Dörfer darauf standen. Nichts ist von ihr geblieben, als dieser kleine tief unterwasserte Berg, der langsam zusammensinken wird und verschwinden wird. Dort hinter uns aber, weit am ganzen Saume des Horizonts der deutschen Küste, hat vor wenigen hundert Jahren noch ein freies und edles Volk gelebt. Sein Land ist von den Fluthen verschlungen worden, seine Freiheit ist verloren gegangen, sein Glück und seine Größe lebt nur noch in Sagen und Liedern. Die Reste seiner Kinder aber halten treu und fest an dem mütterlichen Boden; sie kämpfen einen unsäglich furchtbaren Kampf um jede Spanne breit, und selbst diese arme Klippe, auf der nichts wachsen und gedeihen kann, die der Sturm kalt segt und der Wellenkraut überfliegt, wird immer noch von ihnen festgehalten, bis der letzte Stein zusammenbricht.“

„Wo liegt Deutschland?“ fragte das Fräulein.

„Dort,“ erwiderte er. „Von den achtunddreißig Vaterländern ist nichts zu sehen, als Nebel; hier aber,“ fügte er lachend hinzu, indem er nach dem Leuchthurm mit der Fahne zurückblickte, „wandeln wir in der Freiheitsjonne All-Englands.“

„Schmachvoll genug,“ sagte die Dame stolz.

„Empfinden Sie das?“ rief er lebhaft.

„Wie sollte ich es nicht empfinden,“ erwiderte sie. „Diese Insel gehörte einst zu uns; man hat sie uns entreißt. Ein fremdes Volk hat seine Fahne hier aufgezogen. Dies hochmüthige, unerfährliche England, das Völker unterdrückt und herabstößt, so weit die Sonne reicht, ist immer Gegenstand meines Abscheues gewesen. Wäntzen sie hinaus und das goldige Licht da oben herunterholen, sie würden es zollweis und pfundweis allen Völkern verkaufen und einen kostbaren Handelsartikel daraus machen.“

„Aber das Licht der Freiheit leuchtet überall,“ rief er mit einem warmen Blick auf seine schöne Gefährtin, „und Gott sei Dank, daß kein Arm hinaufreicht in den ewigen Himmel, um es zu besteuern.“

„Ist es nicht wohlthunend,“ fuhr er dann fort, „hier auf dem letzten Fuß deutscher Erde zu stehen, und alles Leid zu vergessen! Sonne, Luft und Meer athmen Freiheit, sie gehören allen, kein Herr hat Macht über sie, keiner kann sie absperrern. Ein Gotteswehen der Liebe geht durch die ganze Natur, dahin reicht kein Haß und keine Verfolgung. Dort liegt das stolze England. Wer mag ein Volk lassen, das so kräftig und so freiheitsmüthig ist? Die Völker sind geschaffen, wie die Menschen, um glücklich zu sein und sich zu lieben. Haß den Tyrannen und Fluch der Knechtschaft! Wenn ich den Sonnenball so feurig, rein und liebevoll ins Meer sinken sehe, überkommt es mich wie die Ahnung der Seligkeit. Wie erhaben, wie göttlich ist es! Und hier, wo die Menschen fern sind mit ihrem kleinlichen Streben, mit ihrem Ehrgeiz, ihrer Eitelkeit und dem Ameisengewimmel ihrer selbstsüchtigen Triebe, hier ist der schönste Punkt weit und breit, wo man vergessen kann, daß der Staub sein Recht fordert.“ (Fortsetzung folgt).